

## Die Kraft der Beharrung: Oedt an der Wild

Die Monographien über Oedt an der Wild und Böhmisches Rudolecz [Český Rudolec] liefern Informationen zum Systemvergleich auf einer mikrogeschichtlichen Ebene. Am Beispiel dieser zwei Dörfer wird die Tiefenwirkung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation zur Nachkriegszeit unter den Voraussetzungen von Marktwirtschaft und Demokratie respektive von Staatswirtschaft und Diktatur untersucht. Bezogen auf das Gesamthema des Forschungsprojekts geht es um „zwei Wege in die Moderne“ in vorwiegend landwirtschaftlich geprägten Mikrowelten. Eine weitere Vergleichsbasis im österreichischen Bezugsfeld ergibt sich aus den regionalen Verteilungsmustern der Agrarmodernisierung aufgrund von ökologischen Voraussetzungen, Verkehrsbeziehungen, Besitzverhältnissen und Sozialverhalten.<sup>1</sup> Im Mittelpunkt der Lokalanalysen steht der Wandel der landwirtschaftlichen Produktions- und Arbeitsweise in seinen Verflechtungen mit der Bevölkerungsentwicklung und den Alltagsbeziehungen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Rolle der kommunalen Regelmechanismen für die wirtschaftliche Transformation gelegt. Die Einbindung in überregionale politische und genossenschaftliche Organisationen kann aus Informationsmangel nur rudimentär erörtert werden. Zuletzt kommt die soziale Integration des Dorfes respektive seine Entgrenzung gegen außen aufgrund von sozialen Interaktionszusammenhängen des Alltagslebens zur Sprache. So viel ist schon eingangs zu betonen, dass Oedt an der Wild mit seiner vergleichsweise stabilen agrarischen Struktur und einem ausgeprägten „Wir-Bewusstsein“ heute als Besonderheit im Vergleich zum Höfesterben und zur drohenden tatsächlichen sozialen Auflösung einzelner Nachbardörfer gilt. Der Modernisierungsschub des „Goldenen Zeitalters“ von Hochkonjunktur, Vollbeschäftigung, Bildungsrevolution und Konsumsteigerung hat die Besitzordnung und die Berufsstruktur nicht verändert. Der Beitrag versteht sich auch als Deutungsangebot für das Dorf, als ein Beitrag zur Dorfgeschichte, daher die topographische Detailgenauigkeit.

### Topographie

Ortsname und späte urkundliche Nennung im Jahre 1416 sprechen für eine Neugründung anstelle eines dort früher bestandenen Dorfes. Das 8,06 km<sup>2</sup> große Gemeinde-

<sup>1</sup> Rita Garstenauer, Ungleiches Wirtschaften. Die Entwicklung der Landwirtschaft in verschiedenen Regionen Niederösterreichs. In: Wirtschaft. Niederösterreich im 20. Jahrhundert, ed. Peter Melichar/Ernst Langthaler/Stefan Eminger (Bd. 2 Wien/Köln/Weimar 2008) S. 219-267.



Abb. 1: Oedt an der Wild, 1980er Jahre  
Quelle: Fotosammlung Gemeinde Ludweis-Aigen.

gebiet (die so genannte „Freiheit“) umfasst mehrere die „Zulüsse“ ehemals bestehender Ortschaften. Nur ganz geringe Flächen waren in direktem grundherrschaftlichen bzw. kirchlichen Besitz (Pfarrgründe Nondorf a.d. Wild).<sup>2</sup> Das dörfliche Weistum von 1488, das hier geltende Dorfrecht, nennt schon einen Gemeindewald und eine Gemeindeweide.<sup>3</sup> Oedt gehörte bis 1848 zur Grundherrschaft Wildberg, keine andere Herrschaft hatte im Dorf Untertanen; Landgericht war die Herrschaft Drosendorf.<sup>4</sup> Die anstelle der Grundherrschaft 1849 eingerichteten politischen Bezirke wurden nach topographischen Gesichtspunkten umgrenzt, daher fiel Oedt im Einzugsgebiet des Seebaches und damit der Thaya an den politischen Bezirk Waidhofen/Thaya. Seit dem „Stadionschen“ Gemeindegesetz vom 17. März 1849 bildeten die vier Orte Blumau, Oedt, Ellends und Seeb eine Gemeinde. Mit Wirkung vom 29. Juli 1850 trennten sich Oedt und Ellends als eigene Gemeinden. Für das Jahr 1611 ist die gewiss ältere Pfarrzugehörigkeit zu Blumau überliefert. „Oedt bei Blumau“ änderte mit Gemeindeausschussbeschluss vom 16. Jänner 1916, respektive der Veröffentlichung im Amtsblatt am 19. Juli 1917 seine amtliche Bezeichnung in „Oedt an der Wild“.

Oedt liegt am Südrande der Hochfläche Raabs – Groß-Siegharts, welche mit ihrem im Vergleich zum sonstigen Waldviertler Hochland „wärmeren und trockeneren Klima“ auch auf 500 Metern den Weizenanbau erlaubt und dennoch auch als Weide geeignet

2 Parzellen-Protokoll der Gemeinde Oed. V.O.M.B. Gemeindearchiv Ludweis-Aigen.

3 Niederösterreichische Weistümer, ed. Gustav Winter (II. Theil, Wien/Leipzig 1896) S. 776-778.

4 Alphabetische Reihenfolge und Schilderung der Ortschaften in Niederösterreich (Bd. 6, Wien 1915) S. 460.

war.<sup>5</sup> Im Jahre 1900 waren von 8,06 km<sup>2</sup> Gemeindegebiet 7,89 km<sup>2</sup> produktiv; davon der Großteil mit 4,22 km<sup>2</sup> allerdings steiniger Ackerboden, 0,05 Gärten, Wiesen 0,94 sowie Weide 0,42 km<sup>2</sup>. Am ausgedehnten Waldgebiet der Wild samt dem isoliert gelegenen Wechselwald hatte das Dorf einen ausgedehnten Anteil von 2,26 km<sup>2</sup>.<sup>6</sup> Verheerende Unwetter und lange Winter setzten der Landwirtschaft stets hart zu.

## Bauern und Bandlträger

Oedt war von jeher ein Bauerndorf. Aus ursprünglich 25 Urlehen hatten sich bereits 1590 insgesamt 30 Hofstellen entwickelt, deren Zahl bis 1983 auf 23 fiel. Im Jahre 1808 untergliederten sich die Bestiftungsgrößen auf 19 Ganz-, 11 Halb- und 1 Viertellehen.<sup>7</sup> 1824 zählte man 20 Ganz-, 8 Halb- und 2 Viertellehner; dazu kamen ein Kleinhäusel im Besitz eines der Ganzlehner und zwei „Wohnhäuser“ der Gemeinde.<sup>8</sup> Die Höfe flankierten den breiten Dorfbanger mit seinen drei Feuerlöschteichen. Die Dauerhaftigkeit der Besitzverhältnisse war eine Folge der schon im Blumauer Pfarrgedenkbuch von 1808 überlieferten rigorosen Selbstregulierung: „Das Dorf Oedt hat 33 Hausnummern und 184 Einwohner, ist vollständig der Herrschaft Wildberg untertänig und hat das Besondere, daß es keine fremden Inleute oder Herberger aufnimmt.“ Es gab nicht mehr Familien als Hausnummern.<sup>9</sup> 1910 zählte Oedt an der Wild 31 Häuser und 183 Einwohner, heute sind es 32 Häuser und 122 Einwohner. Mit dieser Stabilität der sozialen Verhältnisse kontrastiert der starke Zuwachs von Kleinhäusern in der ganzen Umgebung, in Ludweis, Ellends und Blumau sowie den industriell geprägten Orten Dietmanns, Neu-Dietmanns und Groß-Siegharts. Dennoch war auch Oedt 1808 ein Anhängsel des Bandlkrämerlands, da von den 159 Bandlträgern der ganzen Pfarre Blumau 27 aus Oedt kamen.<sup>10</sup> Pfarrer Alram beklagte die vazierende Lebensweise in der Pfarrchronik: „Und in Oedt gibt es 54 Mandsleut, und von diesen irren 27 mit Bandln in der Welt herum.“<sup>11</sup> Bekanntlich wurden die anfangs in Heimweberei erzeugten bunten Bänder durch Hausierer in der ganzen habsburgischen Monarchie vertrödelt. In der Pfarre Blumau gab es 1808 beiläufig 70 so genannte Artificalstühle, das sind Webstühle, auf denen mindestens 10 Bänder auf einmal gefertigt werden konnten, die einfachen Stühle nicht berechnet.<sup>12</sup> Die Hausierhändler rekrutierten sich „aus den armen Bauern- und Kleinhäuslerfamilien“ der Umgebung, aber auch aus gut situierten Bauernhäusern, wie das Beispiel Oedt zeigt.<sup>13</sup> Zusätzlichen Wohnraum für Unterschichtangehörige schuf die Errichtung des zweiten Gemeindehaus Nr. 16 a (heute Nr. 16; anstelle Nr. 16 heute das Feuerwehrdepot) sowie

5 Rudolf Rosenkranz, Bodenbeschreibung. In: Das Waldviertel. Ein Heimatbuch, Zusammengest. von Eduard Stepan (Wien 1925) S. 5-46, hier S. 18; ders., Länderkunde des Waldviertels. In: Heimatkunde von Niederösterreich (Wien 1925) S. 3-52, hier S. 10.

6 Alphabetische Reihenfolge, Bd 6 S. 460.

7 Johann Mies, Blumau an der Wild und Umgebung (Blumau an der Wild 1925) S. 36.

8 Parzellen-Protokoll der Gemeinde Oed. V.O.M.B. Gemeindearchiv Ludweis-Aigen.

9 Mies, Blumau S. 36.

10 Johann Waitz, handschriftliche „Chronik der Gemeinde Oedt a.d.Wild“ aus der Mitte der 1960er Jahre.

11 In der ganzen Pfarre Blumau stand das Verhältnis 267 arbeitsfähige Männer zu 159 Bandlträger, Geschichte der Pfarre Blumau, Handschrift Pfarramt Blumau.

12 Geschichte der Pfarre Blumau; Mies, Blumau S. 8.

13 Andrea Komlosy, Waldviertler Textilstraße. Reiseführer durch Geschichte und Gegenwart einer Region (Groß-Siegharts/Waidhofen a.d. Thaya/Weitra 21994) S. 43-44.

Tabelle 1: Oedt an der Wild – Bevölkerung (nur Hauptwohnsitz) und Häuser

	Häuser	Bevölkerung	Männer	Frauen
1590	34			
1751	30			
1787	33			
1795	33			
1808	33	184		
1822	33			
1824	34			
1830	36	184		
1846	36	204		
1851	35	184		
1869	35	193	94	99
1880		182	92	90
1890	33	173	85	88
1900	33	174	95	79
1910	32	183	99	84
1923	31	163		
1934	31	146		
1939		143	78	65
1951	30	131	64	67
1961	31	121		
1971	31	127		
1981	31	122		
1991	32	104		
2001	32	87 (plus 15 Nebenwohnsitz)		
2010	31	78 (plus 14 Nebenwohnsitz)	41	37

Quellen: Alphabetische Reihenfolge und Schilderung der Ortschaften in Niederösterreich (Band 6 Wien 1915) S. 460; Gemeindelexikon von Niederösterreich (Wien 1903) S. 265; Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. Niederösterreich. 4. Teil. Datenbestand: 30.6.2010; Ergebnisse d. Volkszählung Juni 1951 (Wien 1952); Amts Blatt d. Landrates in Waidhofen a.d. Thaya 5.9.1939.

zweier Kleinhäuser (Nr. 34 und 35) (s. Tabelle 1). Die Bandlträger waren beinahe das ganze Jahr unterwegs und kehrten nur zu den Arbeitsspitzen wie zum Schnitt und zu den höchsten Feiertagen Ostern und Weihnachten heim. Bei dieser Vernachlässigung der Landwirtschaft wurde im Pfarrgebiet Blumau ein beträchtlicher Teil des Ackerlandes extensiv als Hutweide genützt. Die Bandltragerei ging allerdings nach 1850 zu Ende, da die nun einsetzende Fabrikproduktion kostengünstiger durch zentrale Vertriebsstellen und die stabilen Verkaufsläden vertrieben wurde. Viele Bandlträger gingen in die 1846 gegründete Groß-Sieghartser Bandfabrik. Daher hielt sich im eigentlichen Bandlkramer-

land die gemischte industriell-agrarische Struktur. Die abseits gelegenen Gebiete hingegen kehrten zur Landwirtschaft zurück und suchten durch Intensivkulturen den Anschluss an den überregionalen Agrarmarkt.<sup>14</sup> „Oedt scheint sich von diesem Bänderhandel ganz lossagen zu wollen, indem es jetzt schon weniger Männer gibt, die diesen Handel betreiben“, vermerkte 1850 die Blumauer Pfarrchronik.<sup>15</sup> Mit diesem Strukturwandel korrespondiert die Einwohnerzahl. Oedt war zur Zeit der Bandlträgerei zwischen 1830 und 1846 von 184 auf 204 Einwohner angewachsen und fiel im kurzen Zeitraum von 1846 bis 1851 auf 184 „Seelen“ in zeitgenössischer Diktion zurück. Auf diesem Stand blieb das Dorf bis 1910 ohne bedeutende Abweichungen.

## Im Banne der Getreidekonjunktur

Die Landwirtschaft wurde in gemischter Weise mit Ackerbau und Viehzucht betrieben, doch zeitlich mit unterschiedlichen Schwerpunkten, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ackerbau, im 20. Jahrhundert dominante Rindviehzucht und begleitend Schweinezucht bzw. Schweinehaltung und Pferdezucht.<sup>16</sup> Der Wald war stets eine nicht unwesentliche Einnahmequelle für außerordentliche Ausgaben. Das Pfarrgedenkbuch von Blumau 1808 überliefert die damals praktizierte Subsistenzwirtschaft: „Das Erdreich bringt nur stiefmütterlich Roggen, Hafer, Kartoffeln und Kraut hervor, aber wenig Weizen, Erbsen etc. In den Hausgärten stehen Rusten, Weiden und unedle Obstbäume.“<sup>17</sup> Bis weit ins 19. Jahrhundert wurde die übliche Dreifelderwirtschaft mit Sommergetreide, Wintergetreide und Brache im Rahmen des so genannten Flurzwanges betrieben, wobei die abgeernteten Felder und das Brachland als Gemeinweide genützt wurden. Nur einige größere Oedter Bauern betrieben in den 1820er Jahren auf den ertragreicheren Gründen die so genannte verbesserte Dreifelderwirtschaft in folgender Form:  $\frac{1}{4}$  Winterfrucht (hauptsächlich Roggen),  $\frac{1}{4}$  Sommerhalmfrucht (Hafer und etwas Gerste),  $\frac{1}{4}$  Brache; das 4. Viertel wurde gedrittelt: auf  $\frac{1}{3}$  Klee mit Sommerfrucht,  $\frac{1}{3}$  Kartoffeln,  $\frac{1}{3}$  Rüben und Kraut. Als Dünger wurde damals von einigen Bauern Gips verwendet.<sup>18</sup> Voraussetzung für die Dreifelderwirtschaft war die Einhaltung des Flurzwangs durch Bebauung geschlossener Areale im jeweiligen saisonalen Zyklus. Ein gemeinsamer Viehhirt ist indirekt durch die Nennung einer „Halterwiese“ bestätigt. Ein Viehhirt bzw. Feldhirt oder dessen Witwe werden außerdem als Inwohner der Gemeindehäuser Nr. 10 und 33 (ehedem Nr. 16, heute Feuerwehrhaus) 1813, 1850 und 1854 erwähnt. Viehhirten und Gemeindediener waren häufig tschechischer Herkunft. Sukzessive löste sich die regionale Landwirtschaft aus diesen tradierten Verhältnissen in der so genannten „Kleinen

14 Andrea Komlosy, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: Spinnen – spulen – weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen, ed. Andrea Komlosy (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 32 Horn 1991) S. 119-138, hier S. 123.

15 Geschichte der Pfarre Blumau, Eintragung zum Zeitraum 1822 bis 1850.

16 Dazu allgemein: Roman Sandgruber, Die Landwirtschaft in der Wirtschaft – Menschen, Maschinen, Märkte. In: Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert, ed. Ernst Bruckmüller (Bd 1 Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Wien 2002) S. 191-408.

17 zitiert nach Mies, Blumau S. 7.

18 Waiz, Chronik.

Agrarrevolution“.<sup>19</sup> Schon 1850 bilanzierte die Blumauer Pfarrchronik: „Der Feldbau hat sich (in der ganzen Pfarre) jetzt gebessert, man baut Weizen, der ziemlich gut gedeiht, doch braucht er gute Pflege. Auch das Korn (=Roggen) ist jetzt schon sehr gebessert, auch gedeihen Erdäpfel. Klee wird jetzt häufig mit Vorteil gebaut.“ Gips und Arsen dienten als Düngermittel.<sup>20</sup> Da das Stroh als Futterbeimengung benötigt wurde, musste man im Wald die erforderliche Nadelstreu gewinnen.

Der nächste Modernisierungsschritt beseitigte generell die Brache durch Klee und Hackfrüchte, um die Futterbasis für Rinder und Schweine zu verbreitern. Voraussetzung war die Auflösung des Flurzwangs und die Abschaffung des gemeinschaftlichen Weidengangs auf den abgeernteten bzw. brachliegenden Feldern.<sup>21</sup> So verbot der Gemeindeausschuss am 13. August 1884 einstimmig und mit Strafandrohungen die Weide auf fremdem Grund und Boden und mit noch höherem Strafausmaß die Waldweide „auch auf eigenem Grunde“, „da der Waldfrevel schon im höchsten Maße betrieben wurde“. Doch am Gewohnheitsrecht der Gemeinweide hielten viele Bauern oder ihre Knechte bzw. Mägde trotz wiederholten Verbots (GA 13. September 1891, 8. September 1894) fest, und sie ließen unbeirrt die Kühe auf fremden Stoppelfeldern, im Wald, „im Hafer“, „am Kleeacker“ und „auf dem Krautübergrund“ grasen. Alleine im Juli 1893 verhängte der Gemeindeausschuss 21 Strafen und im Juli 1894 erneut 14 Strafen wegen Feld- und Waldfrevels. Ein Reichartser weidete 1891 mit 11 Stück Rindvieh „im Klee des Berndl“ (GA 18. Oktober 1891). Besserung brachte erst die Einstellung eines Flurhüters und Nachtwächters, der als Entgelt eine kostenlose Gemeinwohnung, eine geringe finanzielle Entschädigung sowie von jedem Viehbesitzer reihum jährlich einen Laib Brot erhielt. Die Flurschäden hielten sich seither in Grenzen, obwohl die Oedter den Weidengang auf den hofeigenen Fluren und Hutweiden im 19. Jahrhundert beibehielten.

Die verbesserte Dreifelderwirtschaft war extrem arbeitsintensiv. Die abgeernteten und beweideten Äcker wurden flüchtig geackert – „Halme stürzen“ nannte man es – und später nach Aufbringung des Düngers tief geackert. Zum Ackern bedurfte es immer zweier Personen, eine führte den Pflug, eine die Ochsen, und bei Bedarf zerschlug eine dritte mit einer Haue die Schollen. Die schwerste Bauernarbeit brachte der Schnitt. Ursprünglich schnitt man das Getreide auf halber Höhe mit der Sichel und mähte nachträglich die Halme, um das gefürchtete Ausreisen des Kornes beim Sensenschnitt zu verhindern.<sup>22</sup> Spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wurde im Weizenland die Frucht mit der Getreidesense gemäht, später mit der Pledern resp. dem Wachler, der zum besseren Niederlegen der Frucht über dem Sensenblatt ein Stück Leinen, eingefasst mit einer Weiderute, trug. Noch schwerer war der Haferrechen, der mit mehreren Holz-

19 Roman Sandgruber, Die Agrarrevolution in Österreich. Ertragssteigerung und Kommerzialisierung der landwirtschaftlichen Produktion im 18. und 19. Jahrhundert. In: Österreich-Ungarn als Agrarstaat. Wirtschaftliches Wachstum und Agrarverhältnisse in Österreich im 19. Jahrhundert, ed. Alfred Hoffmann (Wien 1978) S. 195-271.

20 Geschichte der Pfarre Blumau.

21 In Dallein, Bezirk Horn, wurde die Gemeinschaftsweide mit einem Viehhalter auf dem freilich immer kleiner werdenden Brachfeld bis 1926 betrieben. Ernst Plessl, Die Entwicklung und der Umbruch unserer Landwirtschaft. Aufgezeigt am Beispiel des Bauerndorfes Dallein im Waldviertel (Horn o.J.) S. 18 ff.

22 Heinrich Rauscher, Volkskunde des Waldviertels (=Das Waldviertel 3, Wien 1926) S. 32f. Stefanie Höhsel erinnert sich an den Sichelschnitt in einzelnen Häusern von Rothweinddorf. Interview Stefanie Höhsel am 23. April 2011 in Oedt a.d. Wild, geführt von Hanns Haas.

zinken zum Niederlegen der Frucht ausgestattet war. Drei bis vier „Mahder“ arbeiteten für gewöhnlich zusammen. Das Aufnehmen und Aufhäufeln der Frucht mit der Sichel war Frauenarbeit, das Garbenbinden mit den Strohbindern oder einem einfach aus der ungedroschenen Frucht vor Ort hergestellten Band besorgte unter Zuhilfenahme eines Knüppels die Jugend. Den halben Winter lang wurde die Frucht mit dem Dreschflügel ausgedroschen, mit Reitern und anschließend mit der händisch betriebenen Putzmühle Spreu vom Weizen separiert und das Getreide in Säcken auf den Getreideboden getragen. In mehreren Häusern war schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts die händisch von zwei bis vier Erwachsenen betriebene Stiftdreschmaschine üblich.<sup>23</sup> Erhebliche Erleichterung für das Futterschneiden, das so genannte G'Hackschneiden von Stroh und Grünfutter – brachte der in mehreren Höfen eingeführte, mit Ochsen betriebene hölzerne Göppel. Ins G'Hack kamen weiters das mit der Schrotmühle geschrotete Korn (Roggen), geschrotete oder gekochte Erbsen und die mit der Rübenschneidmaschine geschnitzelten Burgunderrüben. Das Futter wurde sodann im „Abmischboding“ gemischt und mit dem „Molterl“ oder in Drahtkörben den Tieren in die Tröge entlang der Mauer eingeschüttet.<sup>24</sup> Mühselig war die Stallarbeit mit Ausmisten, Wassertragen, Füttern und händischem Melken.

Die moderne Maschinenausstattung erleichterte und rationalisierte sodann in mehreren Schritten den Getreidebau. 1896 kaufte Oedt „aus Gemeindemitteln“ um 150 Gulden eine Getreidereinigungsmaschine, einen so genannten Trieur.<sup>25</sup> Eiserne Eggen und Sämaschinen waren jetzt in allen Höfen gebräuchlich. Als erste Erntemaschine kam der Grasmäher, der mit einem montierten „Anhaublech“ die Frucht säuberlich an die stehende Frucht anlehnte, wo sie von den Schnitterinnen mit der Sichel aufgehoben und in Häufchen gelegt werden konnte. Diese Maschine ersparte vier bis fünf Mäher.<sup>26</sup> Als Nächstes folgte 1902 die Handablage, das war ein Zusatz zum Grasmäher, da zog der Fahrer das geschnittene Getreide mit einem langen Rechen auf ein an der Rückseite des Mähbalkens angebrachtes bewegliches Holzgitter, kippte dieses in regelmäßigen Abständen per Hand oder Fußhebel und legte so das Getreide häufelweise ab. Mehrere dieser maschinell oder von Hand gemachten Häufchen wurden nach ausreichender Trocknung mit selbst gemachten Strohbindern zu Garben gebunden und diese zu Neuner oder Zwölfer Mandeln aufgerichtet. Nach dem Ersten Weltkrieg folgte der Stiftdreschmaschine die Breitdreschmaschine mit und ohne Putzwerk, die nunmehr mit dem eisernen Göppel angetrieben wurde. Die 1928 eingeführte Elektrizität veränderte das Gesicht der Landwirtschaft, nicht alleine wegen der elektrischen Beleuchtung, sondern als Antrieb für die stabilen Dreschmaschinen, den Futterschneider, die Kartoffeldämpfer und die Kreissäge.<sup>27</sup>

Die Maschinen hatten tiefgreifende Auswirkungen auf die Feldbearbeitung. Die bis dahin üblichen schmalen, aus sieben Furchen bestehenden Bifänge wurden durch breitere Bifänge ersetzt. Außerdem benötigte man nun leistungsstarke Pinzgauer Pferde anstelle

23 Zur Maschinenausstattung vgl.: Waitz, Chronik.

24 Interview Johann Waitz am 20. Juni 2010 in Oedt a.d. Wild, geführt von Hanns Haas.

25 GA 26. September 1896.

26 Waitz, Chronik.

27 Christian Stadelmann, Überall Strom. Elektrifizierung und Technisierung in Niederösterreichs Landgemeinden. In: Wirtschaft, ed. Melichar/Langthaler/Eminger S. 375-403, hier S. 390.

der Ochsen. Die nun in Oedt einsetzende Pferdezucht war eine Folge dieses frühen Maschineneinsatzes. Voraussetzung war eine Steigerung des Haferanbaues in der Fruchtwechselwirtschaft. Zum billigeren gemeinschaftlichen Bezug des Kunstdüngers, damals Thomasmehl und kleinere Quantitäten von Chilesalpeter, wurde im Jahre 1911 das „Landwirtschaftliche Kasino für Oedt und Umgebung“ gegründet.<sup>28</sup> Schon 1896 gab es einen Raiffeisenkassenverein für die Pfarrgemeinde Blumau.<sup>29</sup>

Mit dieser allerdings arbeitsintensiven Wirtschaftsweise hat sich Oedt seit den 1870er Jahren auf die hochprofitable Getreideproduktion konzentriert. Die Gerichtsbezirke Raabs, Geras, Horn und Eggenburg behaupteten sich auch gegen die scharfe ungarische Konkurrenz als Weizenland, weil die 1869 fertiggestellte Franz-Josefs-Bahn den Kontakt mit der rasant anwachsenden Großstadt Wien herstellte. Oedt war anfangs über die Bahnstation Wappoltenreith (=Irnfritz Bahnhof) erreichbar. Die von Oedt 2 km entfernte Bahnstation Blumau wurde erst 1885 errichtet und seit 1912 durch einen Weg mit Oedt verbunden. Die Bezirksstraße Ellends-Blumau-Oedt-Reicharts-Wappoltenreith (=heute Irnfritz Bahnhof) wurde 1893 gebaut, jene von Oedt und Ludweis 1908. Ein Teil der Ernte wurde regelmäßig am Dachboden gespeichert, das verlieh den Produzenten einen gewissen Spielraum, da sie zum günstigen Zeitpunkt verkaufen konnten. Davon zeugen bis heute die Lüftungsgitter auf den Hausfronten.

## Schweinezucht

So wichtig die Getreidewirtschaft blieb, so verlagerte sich im beginnenden 20. Jahrhundert das Hauptgewicht der örtlichen Landwirtschaft auf die Produktveredelung durch Zucht. „Das ist alles bei uns gezüchtet worden“, Rinder, Pferde, Schweine, erinnert sich Irmhilde Ohrfandl.<sup>30</sup> In der örtlichen Ökonomie „überwiegt der Ackerbau und die Forstwirtschaft; außerdem beschäftigt sich die Viehzucht mit einem Viehstande von (1900) 18 Pferden, 321 Rindern (Ochsen und Kühen), 2 Schafen und 200 Schweinen“, vermerkt das Topographische Lexikon zur Jahrhundertwende.<sup>31</sup> Die Schweinehaltung spielte lange Zeit nur für den Hausbedarf und in geringerem Maße zur Versorgung der lokalen Zentralorte eine Rolle. Die zur Aufzucht benötigten Jungtiere kamen teils aus dem Tullnerfeld, großteils aber als Bakonyer, im Dialekt Bogauner, aus Ungarn oder als so genannte Polacken aus Galizien. 500 Säue und 500 bis 1000 Gänse umfasste so ein Trieb, nur langsam kam man vom Fleck. Im Blumauer Saugraben wurden die Tiere den Interessenten feilgeboten.<sup>32</sup> Die Schweine wurden zu Weihnachten oder zum Fasching geschlachtet und gaben Fleisch und Kochfett für das ganze Jahr. Überzählige Schweine wurden den Sauhändlern verkauft und oft erst bei dieser Gelegenheit der Einstandspreis beglichen. Wegen der Maul- und Klauenseuche und der Schweinepest verbot das Tierseuchengesetz von 1892

<sup>28</sup> Mies, Blumau S. 44

<sup>29</sup> Mies, Blumau S. 43. Die ersten Raiffeisenkassen sind 1886 in Niederösterreich entstanden, die Lagerhausgenossenschaften seit 1898. Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 31973) S. 477.

<sup>30</sup> Interview Franz (geb. 1933) und Irmhilde (geb. 1940) Ohrfandl am 1. September 2010 in Oedt an der Wild, geführt von Hanns Haas.

<sup>31</sup> Gemeindelexikon von Niederösterreich. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900 (Wien 1903) S. 265; Alphabetische Reihenfolge Band 6 S. 459 f.

<sup>32</sup> Ergänzunginterview Friedrich Kadernoschka am 10.2.2011 in Ludweis geführt von Hanns Haas.



den Herdentrieb; der Transport auf der Eisenbahn oder auf Wägen rentierte sich nicht, der bis dahin viele Jahrzehnte betriebene Schweinehandel fand ein jähes Ende.<sup>33</sup>

Tabelle 2: Viehstand Oedt an der Wild

Jahr	Pferde	Rinder	Schweine	Ziegen	Schafe	Hühner	Gänse	Bienenstöcke
1900	18	321	200	10	2	?	?	?
1910	33	307	220	1	21	689	8	13
1934	58	300	522	8	-	900	2	8
2011	2	430	300	-	-	300	-	?

Quelle: wie Tabelle 1

Jetzt erst kam auch im Weinviertel und im östlichen Waldviertel die Schweinezucht in Schwung. Das Landwirtschaftliche Kasino förderte durch seine Schriften und die landwirtschaftlichen Wanderlehrer maßgeblich die Schweinemast. Das Kasino erleichterte den Ankauf von zuchttauglichen Ebern der großen weißen Yorkshire Rasse zur Einkreuzung mit dem heimischen Landschwein.<sup>34</sup> Die vor dem Ersten Weltkrieg in Oedt gezüchteten Eber wurden bis nach Dalmatien, Istrien und in die – heute ukrainische und rumänische – Bukowina verkauft. Nach kriegsbedingter Unterbrechung lieferte das Waldviertel wieder in den Zwanzigerjahren beträchtliche Mengen an Schweinen nach Wien, wenn auch die billigen polnischen Einfuhren die Rentabilität beeinträchtigten. „Jungschweine zu Zuchtzwecken (wurden) hauptsächlich dem Landeskulturrate zu Vorzugspreisen geliefert“.<sup>35</sup> Der nach der Elektrifizierung des Ortes im Jahre 1928 elektrisch betriebene Futterdämpfer erleichterte die Futterzubereitung.<sup>36</sup>

Futtergrundlage der Schweinezucht war der auf relativ mageren Böden doch recht ertragreiche Kartoffelbau. Kunstdünger ersetzte nicht nur die dem Boden fehlenden oder übermäßig entnommenen Stoffe, sondern auch den durch die Weidewirtschaft entgangenen Dünger. Die stete Verbesserung der Ackergeräte erleichterte das maschinelle Setzen und die Ernte der Kartoffeln mit dem Gabelroder, dennoch blieb das mühevoll händische Erdäpfelklauben.<sup>37</sup> In den frühen Zwanzigerjahren förderte die niederösterreichische Landwirtschaftskammer den Erdäpfelanbau durch Ankauf und Verteilung deutschen Saatguts. Die Schweinezucht blieb in Oedt im Rahmen einer gemischten Wirtschaftsweise langfristig von erheblicher Bedeutung. In der gut ausgestatteten Wirtschaft Ohrfandl mit damals 33 ha Ackerland wurden in den 1970er Jahren jährlich fünf Zuchten aufgezogen, größtenteils zum Verkauf oder zur Ferkelversteigerung in Horn. Nicht unbedeutend war auch die Pferdezucht. Die größeren Bauern hatten vier Rösser. Die

33 Hans Plach, Weberei und Schweinehandel – zwei Schwerpunkte in der wirtschaftlichen Entwicklung des Marktes Thaya. In: Thaya im Waldviertel. Leben, Arbeit, Glaube durch die Jahrhunderte (=Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums. Neue Folge. 160, Wien 1985) S. 32-34.

34 Waiz, Chronik; Werner Deibl, Die Landwirtschaft des Waldviertels. In: Das Waldviertel. Land- und Forstwirtschaft, ed. Eduard Stepan (Verlag Zeitschrift „Deutsches Vaterland“ Bd 5, Wien 1929) S. 138-219, hier S. 190.

35 Chronik des Gendarmeriepostens Ludweis, Beschreibung des Postenrayons. Kopie im Gemeindearchiv Ludweis.

36 Stadelmann, Überall Strom S. 400.

37 Ergänzungsgespräch Stefanie Höhsel am 5. Juni 2010 in Oedt a.d. Wild, geführt von Hanns Haas.

Schafzucht diente ausschließlich dem eigenen Bedarf an Wolle. Nur in Notzeiten wie im Ersten Weltkrieg dürfte deshalb die Schafzucht wieder etwas mehr Bedeutung erlangt haben. Man schätzte selbst gefertigte Wollsocken, vor allem zu den gleichfalls im Winter selbst hergestellten Holzschuhen mit Ober- und Fersenleder. Bis in die 1950er Jahre unterstützte die Gemeinde den Ankauf eines Schafbockes.

## Die Weidegenossenschaft

Mittlerweile hatte Oedt mit der 1912 gegründeten Weidegenossenschaft die Viehwirtschaft gründlich umgestellt. Die Rückkehr zur Weidewirtschaft vollzog sich bei gleichzeitiger Zuchtverbesserung. Als einzige heimische Rinderrasse hatte sich in Niederösterreich das Waldviertler Blondvieh erhalten, eine den mageren regionalen Futterverhältnissen angepasste, mittelschwere Viehrasse, die sich ausgewogen zur Milch- und Fleischgewinnung und als Zugtier gut eignete. Die Rasse hatte allerdings durch mangelnde Zuchtpflege und die Konkurrenz alpinen und mährischen Viehs stark an Bedeutung verloren. Auch in der Landwirtschaftsschule Edelhof experimentierte man mit allen möglichen Typen, sogar mit Allgäuer und Montafoner Vieh, das allerdings unter den Waldviertler Umfeldbedingungen häufig erkrankte.<sup>38</sup> Dann versuchte man es im Edelhof mit steirischem Mariahofener Vieh, das durch Einkreuzung mit dem Waldviertler Landschlag einigermaßen befriedigte. Eine wirkliche Wende brachte erst der Entschluss des Landeskulturrates, auf Grundlage des Stierkörungsgesetzes vom 31. Oktober 1911 den Waldviertler Schlag durch eine Stieraufzuchtstätte bei der Rinderzuchtgenossenschaft im Dorf Oedt an der Wild zu verbessern.<sup>39</sup> Dort in Oedt war die Situation günstig, da zwei Bauernwirtschaften veräußert werden mussten und der örtliche Obmann der 1912 gegründeten Weidegenossenschaft, Johann Matzinger, das Kunststück zustande brachte, durch Tausch und Kauf eine Weide von 62 Joch auf einem Fleck Richtung Wild zu arrondieren. 21 Oedter Bauern beteiligten sich finanziell durch 86 Geschäftsanteile an der Errichtung der Weidegenossenschaft, nur drei kleinere Anwesen, Nr. 13–15, sind nicht der Genossenschaft beigetreten. Das frei gewordene Haus Oedt Nr. 1 wurde mit Mitteln des Landeskulturrats zur Jungstieraufzucht sowie als Wohnung des Halters eingerichtet. Die Pflege der Weide erfolgte gemeinschaftlich in „Robot“ durch die Genossenschaftsmitglieder, die auch die jeweils angesagte Zahl der Stangen und Pflöcke zur Verfügung stellen mussten.<sup>40</sup> Zur Tränke dienten zwei Brunnen. Die Weide wurde mit großteils zugekauftem Vieh 1914 erstmals bestoßen. „Die Tiere fühlten sich wohl, nahmen sehr gerne das frische Gras, wurden runder und schöner und gaben mehr Milch.“ Am 16. Juni 1914 kamen der gesamte Landeskulturrat, die Spitzen der Behörden, der Landesausschuss und sogar der Ackerbauminister Franz Zenker zur Besichtigung nach Oedt.<sup>41</sup> Im Ersten Weltkrieg stand zeitweise die Widmung der Weide als Kriegsgefange-

38 Manfred Greisinger/Franz Pötscher, Edelhof. 125 Jahre landwirtschaftliches Bildungs- und Innovationszentrum im Herzen des Waldviertels. Waldviertel Projekt Management (Horn 1998) S. 52f.

39 Zum folgenden Deibl, Landwirtschaft S. 183-189.

40 Fritz Kadernoschka, Eine mustergültige Einrichtung. Ludweis-Aigen. (=Gemeindezeitung 33, Oktober 2004)

41 Album für die p(leno) t(itulo) Herren Teilnehmer an offiziellen Besichtigungen der Jungviehweide und Stieraufzuchtstätte zu Oedt an der Wild, errichtet vom Landeskulturrate des Erzherzogtumes Oesterreich unter der Enns, Gemeindearchiv Ludweis-Aigen (im Folgenden zit. als: Album).

nenlager zur Diskussion, glücklicherweise war das Areal zu klein. Am 10. Mai 1923 erfolgte die „Neuaufrichtung der Stieraufzuchtstätte durch die niederösterreichische Landesbauernkammer“,<sup>42</sup> nicht zuletzt im Interesse einer Erhöhung der landwirtschaftlichen Inlandsproduktion nach den tristen Erfahrungen der Abhängigkeit von den Nachbarstaaten in den Hungerjahren 1918/1919. In den zwanziger Jahren entstanden weitere Zuchtanstalten, beispielsweise an der Anstaltswirtschaft Edelhof und in der Stiftswirtschaft Zwettl. Als Grundstock der 1921 eingerichteten Edelhofer Zuchtherde dienten 20 von der Genossenschaft Oedt gekaufte Kalbinnen.<sup>43</sup> Ein „Verband der Waldviertler Blondviehzüchter“ diente den Genossenschaften zum Informationsaustausch. Hauptzweck war die Züchtung von geeigneten Stieren, die ebenso wie die Kalbinnen reißenden Absatz fanden. Das niederösterreichische Tierzuchtförderungsgesetz vom 15. Februar 1922 erklärte schließlich das Waldviertler Blondvieh als die einzige gesetzlich zulässige Rasse in der Region, was sich aber doch nicht wirklich durchsetzen ließ. Die alljährlichen Prämierungen nahmen nunmehr im Oedter Jahreskalender einen festen Platz ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine weitere Zuchtverbesserung durch Einkreuzen der dunkelroten Frankenrasse sowie der Donnersberger Rasse aus der Harzgegend. Damit konnte die Milchleistung bedeutend verbessert werden. Insgesamt wurde im Laufe der Zucht das Gewicht der Kühe von 500 auf 700 kg sowie der Stiere von 700 auf 1000 kg angehoben. Probleme gab es Mitte der fünfziger Jahre durch die aus dem Fleckviehgebiet eingeschleppte „Seuche des Verwerfens“, die aber ebenso wie die im Waldviertel lange Zeit endemische Rindertuberkulose durch Impfungen und peinlich eingehaltene Hygienevorschriften überwunden werden konnte. Am 4. Juli 1953 veranstaltete die Tierzuchtgenossenschaft auf der Viehweide in Oedt „eine Rinder- und Pferdeausstellung“ unter Teilnahme des Landeshauptmannes Johann Steinböck.<sup>44</sup> Die „Rinderschau der Blond- und Fleckviehrasse“ zum fünfzigjährigen Bestehen der Weidengenossenschaft am 8. Juli 1962 wurde feierlich begangen und gut besucht.

Trotz dieser schönen Züchterfolge musste seit den sechziger Jahren das Waldviertler Blondvieh den Simmentaler Schecken weichen. Das Blondvieh war der Konkurrenz nicht mehr gewachsen, angesichts einer jährlichen Leistung von 2000 bis 3000 l Milch gegenüber 5000 l Milch der Schecken. „Das Waldviertel [wurde Mitte der siebziger Jahre] führend in der Fleckviehzucht“.<sup>45</sup> Die Landwirtschaftskammer verlangte auch in Oedt eine sukzessive Umstellung, die außerdem durch eine 25 % staatliche Subvention auf den Versteigerungserlös in Ried im Innkreis, Freistadt, Stockerau, Leoben, Feldbach in der Steiermark und Oberwart beschleunigt wurde. Die Schecken waren allerdings anspruchsvoller in der Fütterung und in der Haltung als das Blondvieh. Sie waren außerdem mit ihrem höheren Gewicht kaum geeignet für den Weidegang auf dem witterungsbedingt oft weichen Boden, was nicht unwesentlich für die Einführung der Stallwirtschaft sprach.

Die Zeitzeugeninterviews überliefern ein lebensnahes Bild der Weidewirtschaft.<sup>46</sup> Zweimal wurde ausgetrieben, von sieben bis zehn und nachmittags von fünf bis halb acht.

42 Album, Eintragung 10. Mai 1923.

43 Greisinger/Pötscher, Edelhof S. 82.

44 Chronik des Postens Ludweis, Eintragung 4. Juli 1953.

45 Das Waldviertel – führend in der Fleckviehzucht. In: Das Waldviertel 36 (1976) S. 110.

46 Zum Weidegang vgl.: Interview Irmhilde und Franz Ohrfandl.

Die Koppel wurde geöffnet, „dann hat einer herunter geblasen“ und die Tiere sind brav alleine durchs Dorf auf die Weide gezogen. Unterwegs hielten die in den fünfziger Jahren aufgezogenen Maschengitterzäune das Vieh in Schach. Die Weide war mit Holzpflocken und Stangen in 12 Koppeln unterteilt, die nacheinander beweidet wurden. Ihren Weg in Haus und Stall fanden die Tiere alleine. Zur Verbesserung der Melktechnik sind in den dreißiger Jahren im Dorf so genannte Melkkurse organisiert worden. Die Milch wurde anfangs in den Kannen vors Haus auf eine „Holzbruck“ mit Stiegen gestellt, später im 1965 erbauten Milchhaus abgeliefert. Auf dem Höhepunkt der Weidewirtschaft sind dort 170 Stück Vieh aufgetrieben worden, Kühe, Kalbinnen und Jungtiere, nur das Jungvieh blieb in den Ställen. Die Weide wurde im Frühjahr gut gedüngt, so war der Zuwachs ausreichend. Jeder konnte nach Belieben auftreiben, jedoch nur eigenes, nie eingestelltes fremdes Vieh. Auch die Zahl der Anteile an der Weide spielte dabei keine Rolle. Der Hof Ohrfandl hatte beispielsweise gelegentlich 17 Stück Vieh auf der Weide. Das Winterfutter und das Futter für die eingestellten Jungtiere wurde größtenteils durch Klee, in geringerem Maße durch die Wiesen gewonnen. Auch Rübenschnitzel wurden als Beifutter gegeben und so genanntes G'Hack, ein Mischfutter aus Stroh und Raufutter. Das Raufutter gewann man durch feldmäßigen Anbau von Rotklee, Luzerne und Mischling, ein Gemenge aus Wicke, Erbse, Pelluschke und Hafer.<sup>47</sup> Die Kühe benötigte man zumeist in der eigenen Wirtschaft, die „Stiere mit einer guten Leistung“ wurden über den Rinderzuchtverband versteigert.<sup>48</sup> Als Viehhüterin arbeitete die Frau des Schmieds, der mit seiner Familie kostenlos im Genossenschaftshaus wohnte. Die beiden „haben dann von jedem ein wenig einen Erlös bekommen“.<sup>49</sup> Die Arbeit war zeitaufwändig und anstrengend. Man musste ständig beim Vieh bleiben, auch bei oft nassem Wetter und glitschigem Boden. Im Sommer war es schwül und heiß, abends kamen die Bremsen, im Spätherbst wurden die Hände klampfzig. Als die letzte Halterin Leopoldine Fally 1968 aus gesundheitlichen Gründen die Arbeit einstellte, besorgte ein Jahr Anton Widhalm das Halten, dann ging das Halten reihum von Haus zu Haus. „Dann haben die Witwen gehalten“. Das Experiment ging seinem Ende entgegen, „die Leute sind immer weniger geworden in den Häusern“,<sup>50</sup> es war zunehmend schwieriger, das Hüten zu bewerkstelligen. Außerdem stieg die Attraktivität der Stallviehhaltung durch den Einsatz des Ladewagens.<sup>51</sup> Ein Genossenschafter nach dem anderen beendete nach Errichtung eines neuen Stalls den Weidegang. Die Familie Ohrfandl hat 1978 unter den letzten elf noch aufgetrieben, dann wurde die Genossenschaft 1979 liquidiert und aufgeteilt, und zwar so, dass der erste Anteil 1 ha Fläche zählte und jeder weitere 0,8 ha.<sup>52</sup> Die Viehwirtschaft wurde auf Stallhaltung, die Futterbasis auf Silage umgestellt. Das Genossenschaftshaus beherbergte noch bis 2001 den Gemeindestier.

---

47 Deibl, Landwirtschaft S. 151.

48 Interview Franz Ohrfandl.

49 Interview Irmhilde Ohrfandl.

50 Interview Franz Ohrfandl.

51 Interview Willi Grötzl am 23. April 2011 in Oedt a.d. Wild geführt von Hanns Haas.

52 Kadernoschka, Einrichtung S. 8.

## Waldkultur-Agrargemeinschaft, Gemeindewald und Privatwald

Der Wald spielte eine wichtige Rolle im dörflichen Wirtschaftsleben, der Gemeindewald und der Genossenschaftswald als erfreuliche Nebeneinkunft und zur Mitfinanzierung kommunaler Anliegen, der Privatwald als bäuerliche „Sparkasse“ für Sonderausgaben im Hausbau und zum „Hinauszahlen“ weichender Erben. Vor allem bot der Wald eine gewinnbringende Arbeit in der sonst toten Saison. Bäuerlichen Privatwald verzeichnet schon das „Parzellen-Protocoll“ 1824 mit jeweils pro Haus ½ bis 1 Joch. Die größte Bedeutung hatte die Waldgenossenschaft, im örtlichen Sprachduktus das „Agrar“. Die aus den alten 27 Höfen (unter Ausschluss des einzigen Kleinhauses) bestehende „Agrarische Gemeinschaft“ (41 ha) war auf eigenen Antrag mit Bescheid vom 17. März 1903 aufgeteilt worden; ein Fünftel (8 ha) erhielt die Katastralgemeinde Oedt als Gemeindewald; die übrigen vier Fünftel wurden wiederum geteilt, 20 ha ungleich großer Parzellen erhielten die einzelnen Mitglieder der Agrargemeinschaft als Privatwald, knapp 13 ha verblieben bei der reorganisierten „Agrarischen Gemeinschaft“.<sup>53</sup> Die Agrargemeinschaft umfasste 27 Anteile und 26 Anteilnehmer (weil Matzinger zwei Häuser besaß), 1959 waren es 24 Anteilnehmer inklusive Weidegenossenschaft. 3 ha Gemeindewald wurden 1967 erworben. Eine bedeutende Vergrößerung auf rund 30 ha erfuhr der genossenschaftliche Agrarbesitz durch den Erwerb des Gemeindewaldes im Jahre 1971, der ansonsten der neu gebildeten Großgemeinde Ludweis-Aigen zugefallen wäre. Den Verkaufserlös investierte die Gemeinde sofort in den Bau der Gemeindewege.

Geleitet wurde die Agrarische Gemeinschaft entsprechend dem Verwaltungsstatut durch einen von den Genossenschaftsmitgliedern mit Stimmenmehrheit gewählten Verwalter und Stellvertreter. Die anfallenden Arbeiten wie Pflanzen, Setzen, Ausgrasen, Bestreichen gegen Wildverbiss, Durchforsten, Abholzen, Aufarbeiten zu Bloch, Langholz und Scheitern sowie Holztransport und Wegebau wurden größtenteils von den Genossenschaftsmitgliedern in Form der bis zuletzt so genannten obligatorischen „Robot“ bewältigt.<sup>54</sup> Die Robot wurde zumeist vergütet; doch in finanziell knappen Zeiten hatten die Mitglieder „einen tüchtigen Arbeiter“ unentgeltlich beizustellen (Protokoll der Agrargemeinschaft, künftig: Agrar 6. Jänner 1933). Nach 1945 wurde sie wieder durchgehend entlohnt (Agrar 19. Februar 1948). Wer jetzt seiner Robotpflicht nicht nachkam musste Entschädigung leisten. Bei ausreichender eigener Arbeitskapazität, sprich Unterbeschäftigung, wurde das Holz zu Scheitern oder als Rundholz in Eigenregie aufgearbeitet (Agrar 9. Februar 1937). Weniger ertragreiche Arbeiten wie das Ausgraben der Stöcke oder die Aufbringung der großen vorgeschriebenen Liefermengen in der NS-Zeit wurden an Arbeiter vergeben (Agrar 18. Jänner 1940). Bestandspflege wurde ganz groß geschrieben. Die schweren Arbeiten, wie das Grabenausheben, erforderten „tüchtige männliche Arbeitskräfte“ (Agrar 22. Jänner 1961), sonst waren Männer und Frauen gleichermaßen beteiligt. „Wochenlang sind (auch die Frauen) im Wald gewesen“, für die etwas leichteren Arbeiten wie das Schälens des Schleifholzes. „Wenn bei euch der Kommunismus kommt, ihr macht’s euch leicht“, kommentierte ein Waldnachbar diesen auf

53 Gemeindearchiv Ludweis-Aigen und Depot der Agrarischen Gemeinschaft, Vorsitz Norbert Rabl.

54 Folgendes nach Geschäftsprotokoll für die Agrarische Gemeinschaft Oedt, *ibid*.

Tradition beruhenden Anachronismus.<sup>55</sup> Winterliche Heimarbeit bildete die Herstellung von Holzschuhen und Besen.<sup>56</sup> 1969 mussten 31½ Tage Robot bei Schlägerungsarbeiten zur Aufbringung der Kaufsumme für den Gemeindewald geleistet werden (Agrar 15. Jänner 1970). Beinahe bis zuletzt waren nur Männer in Genossenschaftsfunktionen. Erst am 9. Jänner 1990 wurden Hilda Mostböck und Hermine Hackl als Rechnungsprüfer gewählt. Der Gemeinschaftswald hat bei guten Holzpreisen durchaus schöne Erträge erbracht. Solche Konjunkturspitzen lassen sich knapp vor dem Ersten Weltkrieg und dann wieder in den frühen 1950er und 1970er Jahren feststellen. Die Kaufsumme zur Erwerbung des Gemeindewaldes in der Höhe von 400.000 öS konnte in der günstigen Konjunktur der frühen siebziger Jahre gänzlich durch Schlägerungen aufgebracht werden.

Ein erheblicher Teil des Ertrages floss ohnehin in Gemeinschaftseinrichtungen. Das Agrar hat sich nach 1945 mit maßgeblichen Summen an der Finanzierung der Straßenpflasterung beteiligt, wobei in diesem Falle eine „außerordentliche Vollversammlung“ den Beschluss fasste (Agrar 11. Dezember 1955 und 18. Jänner 1956), sowie bei der „großen Flurdrainage“, „da ja alle gemeinschaftlichen Eigentümer bei diesem Projekt beteiligt sind“ (Agrar 30. Dezember 1957). Dafür wurde „ein Teil der Hiebfläche abgestockt“ und erneut mit Beschluss vom 27. Jänner 1959, 100 fm Langholz zur Finanzierung eines Teiles des Darlehens für das 2. Projekt der Großdrainage. Alle 26 Anteilnehmer bestätigten mit Unterschrift diese Widmung (Agrar 3. Februar 1959). Die Agrargemeinschaft beteiligte sich regelmäßig an der Kapellenrenovierung und der Erneuerung des Geläutes nach den Weltkriegen.

Dieses eingespielte Regelwerk geriet ins Stocken, als sich die Zahl der Vollerwerbsbauern verminderte und zunehmend Arbeitskräfte für die Robotbeteiligung fehlten. Die stark befahrenen Holzwege mussten 1987 schon auf Kosten der Gemeinschaft um 70.000 öS von einer Firma erneuert werden. Die beantragte „Aufteilung“ der Gemeinschaft, „da die Arbeiten (jetzt nur noch 4-jährliche Robottage) bei der Agrargemeinschaft oft Schwierigkeiten bereiten“, wurde am 17. Jänner 1991 mit 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt, doch dann am 4. Februar 1992 einstimmig beschlossen. Mit Hilfe der Landesbürokratie wurden die Genossenschaftsgründe in gleichwertige Anteile gegliedert und vergeben. Nur einige Restflächen mit etwas mehr als vier ha wurden erneut zu einer neuen Agrargenossenschaft zusammengefasst, um Mittel zur Erhaltung des Genossenschaftshauses der Weidegenossenschaft zu sichern, da mittlerweile beide Gasthäuser geschlossen hatten. Jetzt verschmolzen die Genossenschaftsinteressen von Agrargemeinschaft und Weide durch Zusammenlegung der Kassen am 1. Februar 1998 sowie unter Rückgriff auf das basisdemokratische kommunale Modell. „In einer Ortsversammlung soll die Errichtung eines neuen Gemeinschaftsraumes besprochen werden“, beschloss die Agrargemeinschaft am 12. Mai 2003. So wurde das Genossenschaftshaus dem Nachbarn Widhalm verkauft unter der Bedingung, für drei Jahre der Dorfjugend die vorderen zwei Räume weiterhin zur Nutzung zu überlassen, bis das neue Gemeinschaftshaus errichtet war (Agrar 26. März 2003). Es folgte noch die Gewährung eines Kredits an die Freiwillige Feuerwehr

---

55 „Das ist nachher schon ein wenig ein Kolchos gewesen.“ Ergänzungsinterview Irmhilde Ohrfandl am 12. Jänner 2011 in Oedt a.d. Wild, geführt von Hanns Haas.

56 Interview Franz und Irmhilde Ohrfandl.

Oedt „zur Fertigstellung des Feuerwehrhauses“ (Agrar 23. Mai 2006). Jetzt konnte die Agrargemeinschaft laut Beschluss vom 17. April 2006 ihre Waldanteile verkaufen und die bis zuletzt verbliebenen 15 Anteilseigner für ihre Anteile entschädigen.

## Besitzverhältnisse und Sozialstruktur

Die dörflichen Besitzverhältnisse waren ungemein stabil. Die kurzfristige Erhöhung der Zahl der Kleinhäuser und Gemeindehäuser lässt sich mit dem Bänderhandel in Verbindung bringen. Eines der Gemeindehäuser (Nr. 16) wurde durch Verkauf zu einem Kleinhaus (Tagelöhner, Podzednik, 1900 und 1910 Nedowitzky, Schuhmachermeister Schopf, später Feldweibel beim Bundesheer Alfred Schopf). Bewirtschaftete Höfe sind im ganzen 19. Jahrhundert nur vier abgekommen, vier weitere bis 1920. Die Ursachen lagen in familiären Konstellationen, weil der Ernährer jung verstarb oder im Fehlen direkter Hoferben. Direkte Überschuldung ist aufgrund der Überlieferung nur in ein bis zwei Fällen anzunehmen. Zwei Höfe (Nr. 10 an der Stelle des nunmehrigen Gemeinschaftshauses Nr. 3) hat die Gemeinde als Armenhaus (1884) und zum Bau der Schule (1892) aufgekauft. Die zu den Höfen gehörenden Gründe wurden in beiden Fällen großteils abverkauft. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erwarb der dörfliche Produkthändler und Geldverleiher Matzinger (heute Günter und Hilda Widhalm) sukzessive drei Anwesen. Zur Weidegenossenschaft kamen 1912 die zwei Anwesen Nr. 1 und Nr. 8, wovon letzteres vom Kleinhäusler Nedowitzky-Eder revitalisiert wurde. Das Halblehen ehemals Nr. 26, ist schon in den 1870er Jahren durch Kauf oder im Erbwege an das Nachbarhaus ehemals 27, jetzt Nr. 24, gekommen (Mostböck-Rabl). Neu errichtet wurde das Tagelöhnerhaus, später Gastwirtschaft und Gemischtwarenhandlung Nimpfer, ehemals Nr. 35, jetzt Nr. 29. Das Kleinbauernhaus Nr. 34 (heute Nr. 2) und das alte Bauernhaus Nr. 2 wurden im beginnenden 20. Jahrhundert durch Kauf vereinigt. Die Geltungshierarchie der großen Bauern wurde vermutlich durch den weltanschaulichen Dissens Christlichsoziale – Großdeutsche abgebildet.

Die anhand des Wählerverzeichnisses für den „Ortsbauernrat“ 1935 rekonstruierten dörflichen Höfe entsprachen dem Typus der Familienwirtschaft, die nur bei den größeren Höfen oder temporär, wenn im Generationenablauf voll einsatzfähige Familienmitglieder fehlten, durch Dienstboten ergänzt wurde. Im Dorf zählte man auf 24 Höfen 41 Hofinhaber, darunter 7 Witwen/r/betriebe, weiters einen Schmied und einen Schuhmacher. Im Durchschnitt gab es pro bewirtschaftetem Hof einen Ausnehmer, was auf relativ späte Hofübergabe schließen lässt. Sodann ergibt sich durchschnittlich pro Hof ein mithelfender Angehöriger, ein so genannter „Hausgehilfe“. Von diesen „Hausgehilfen“ war etwa die Hälfte über 30 Jahre alt; ihr Status war eher auf Lebenszeit angelegt. Die jüngeren „Hausgehilfen“ unter 30 Jahren waren überwiegend die künftigen Hoferben bzw. noch unverheiratete weichende Erben. Alle „Hausgehilfen“ und einer der Ausnehmer waren ledig. Dienstboten fanden sich insgesamt nur zehn, sechs männliche und vier weibliche, also durchschnittlich knapp eine/r in jedem zweiten Haus. Dazu kamen das Tagelöhnerhepaar Amon im Gemeindehaus, der Weichensteller Kutschera und der Schmiedegeselle Fally. Unter den Dienstleuten herrschte große Mobilität. Bis 1. Jänner 1937 waren von den zehn genannten bereits fünf „abgemeldet“. Ins Tagwerk, beispiels-

weise zum Erdäpfelklauben, gingen auch Frauen und Kinder aus dem Bahnwärterhaus und eines im Dorf wohnenden Eisenbahners, dazu Frauen aus dem nahen Blumau.<sup>57</sup>

Tabelle 3: Bewirtschaftete Bauernhöfe in Oedt an der Wild (ohne Gaststätte Nimpfer mit agrarischem Kleinstbesitz)

Jahr	Bewirtschaftete Höfe	Kleinhäuser bzw. Häuser ohne Landwirtschaft	Gemeindehäuser
1590	30	?	?
1808	31	1	1 (vermutlich)
1824	30	1	2 (Nr. 16, 16a)
1851	30	3	2
1903	27	4	1
1920	23	7 (1-2 leerstehend)	1
1983	23	7 (2 leerstehend)	1
1986	21 (plus 2 verpachtet Heilig und Eder)	9 (2 leerstehend)	1
1990	21	9 (2 leerstehend)	1
2011	15	15 (2 leerstehend)	1

Quelle: siehe Tabelle 1, Chronik Waitz, Befragungen.

Tabelle 4: Soziale Struktur entsprechend dem Wählerverzeichnis für den Ortsbauernrat (Organ des Bauernbundes) vom 7. Oktober 1936

Geschlecht m    w 44   36	Stand verheiratet 46 ledig        24 verwitwet 10	Hofinhaber Landwirtschaft 41	Ausnehmer 14	„Haus- gehilfe“ zwischen 21 und 30 10	„Haus- gehilfe“ über 30 11	Sonstige Handarbeitslehrerin 1 Fachlehrer (zugleich Bauer plus Gattin) 2 Schmiedemeister 1 Schuhmachergehilfe 1
---------------------------------	--	------------------------------------	-----------------	---	-------------------------------------	--

Quelle: Gemeindeakten Oedt a.d. Wild, Gemeindearchiv Ludweis-Aigen. Die Wählerliste umfasst alle Erwachsenen als Mitglieder des Bauernbundes, insgesamt 94, bei damals (1934) 146 Einwohnern, unter Einschluss der unter 21-Jährigen, davon 16 schulpflichtige Kinder.

Die Zahl der Bevölkerung ist nach einem hundertjährigen Gleichstand durch das ganze 19. Jahrhundert im Zeitraum 1910 bis 1951 kontinuierlich ohne dramatische Brüche von 183 auf 131 Einwohner zurückgegangen, was offenbar durch die Maschinenausstattung kompensiert wurde. Kein weichender Erbe fiel auf den Status eines Dienstboten herunter. Man heiratete viel im Dorf „zusammen“, weil man ohne Auto nirgends hinkam. Enge Heiratsbeziehungen hin und her bestanden auch zu den Nachbardörfern.<sup>58</sup> Den weichenden Erben half man auswärts beim Hausbau. Die land- und hauswirtschaftlichen Kenntnisse wurden durch ländliche Fortbildungskurse, etwa am 12. November

<sup>57</sup> Interview Johann Waitz.

<sup>58</sup> Interview Johann Waitz.



1927 ein Haushaltungskurs für Mädchen über 17 Jahren, vertieft. Einige Söhne größerer Bauern, etwa Silvester Widhalm, absolvierten die Landeslehranstalt Edelhof.

„Die Landwirte in Oedt sind infolge der daraus resultierenden vorzüglichen Einnahmsquellen durchwegs sehr gut situiert“, vermerkte die Chronik des Gendarmeriepostens Ludweis in den frühen zwanziger Jahren.<sup>59</sup> Vom damaligen Wohlstand zeugen die prächtigen Oedter Höfe. Der mit 1875 datierte Hof Nr. 22 stammt aus der liberalen Hochkonjunkturphase der siebziger Jahre mit ihren „Wunderernten“; weitere reich ornamentierte Fassaden gehen herauf bis 1914.<sup>60</sup> Der gründerzeitliche Fassadenschmuck wiederholte im dörflichen Ambiente die urbanen Formen der nahen industriellen Enklave Groß-Siegharts. Damals erhielten die neuen staatlichen Höfe die Form der traufseitigen Vierkanter mit den langen Fensterreihen, bis zu sieben Fenster beiderseits des Hoftores, und dem zumeist durchgehenden Dachfirst auf gleicher Höhe.<sup>61</sup> Streng achtete der Gemeindeausschuss im Bauverfahren auf die Einhaltung der Bauvorschriften. Dem Bauherrn Johann Fally Nr. 18 wurde aufgetragen, „sich bei dem (beantragten) Zubaue genau an die bereits bestehende Baulinie seines Hauses und an das bestehende Niveau“ zu halten (GA 14. April 1912). Die früher üblichen schmalen Giebelfronten galten als Zeichen von Dürftigkeit, daher erhielt noch der nach dem Zweiten Weltkrieg errichtete kleinbäuerliche Hof Höhsel eine Längsfassade mit neun Fenstern.<sup>62</sup> Auch die Ortskapelle zum heiligen Florian mit Turm und drei Glocken wurde 1846 „an Stelle einer älteren erbaut“.<sup>63</sup> Die neuen Höfe und Scheunen waren durchwegs mit Ziegeln gedeckt. Die letzten Strohdächer auf Nebengebäuden verschwanden in den zwanziger Jahren. Der Ort war seit 1902 nächtens mit drei bis vier Gaslaternen erhellt,<sup>64</sup> seit der Elektrifizierung des Ortes 1928 mit fünf Glühbirnen; eine weitere gab es im Spritzenhaus und eine „im Gemeindehaus dem Nachtwächter“ (GA 14. Oktober 1928). Zur Selbstversorgung dienten die gepflegten Vorgärten. Hier wurden Salat, Würzkräuter, Karotten, Petersilie, Rote Rüben und Futterrüben fürs Aussetzen am Feld herangezogen. Die Samen brachte jedes Frühjahr eine Händlerin ins Haus. Auch in den Innenhöfen und in den Grasgärten hinaus standen nun edle Obstbäume, vielfach auch zur Schnapsgewinnung.

## Dörfliches Regelwerk

Die kommunalen und genossenschaftlichen Einrichtungen hatten großen Einfluss auf die Dorfentwicklung. Die Gemeinde besorgte hier nicht nur die üblichen kommunalen Angelegenheiten wie Schule, Straße, Viehbeschau, Meldewesen und öffentliche Sicherheit, sondern sie wirkte auch im wirtschaftlichem Bereich reglementierend. Als der bisherige Schmied und Wirtschaftsbesitzer Rudolf Widhalm auf Nr. 34 das Schmiedehandwerk einstellte, wurde 1913 in dem bis dahin als Pfründerhaus dienenden Gemeinde-

<sup>59</sup> Chronik des Postens Ludweis, Beschreibung des Postenrayons aus den frühen zwanziger Jahren.

<sup>60</sup> Stichwort Oedt an der Wild. In: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau (Wien 1990) S. 843.

<sup>61</sup> „Katastral Plan der Gemeinde Oed in Nieder-Oesterreich Viertel-Ober-Manharts-Berg 1823“, erstellt von Alborghetti und Krippel, NÖLA, Kataster-Operate.

<sup>62</sup> Ergänzungsinterview Stefanie Höhsel.

<sup>63</sup> Alphabetische Reihe, Band 6 S. 460.

<sup>64</sup> GA 3. Jänner 1902.

haus Nr. 10 von der Viehzuchtgenossenschaft eine Gemeindeschmiede eingerichtet (GA 29. Juni 1913). 1921 wurde die Schmiede ins Genossenschaftshaus Nr. 1 verlegt.<sup>65</sup> Dazu kam wie üblich die gemeinschaftliche Eber- und Stierhaltung. Von der Aufhebung der Gemeinweide zugunsten einer geordneten, ohne Flurzwang beeinträchtigten „verbesserten Dreifelderwirtschaft“ war schon die Rede. Oedt war mit dieser Innovation vergleichbaren Gemeinden weit voraus. Voraussetzung für diese kommunale Konzentration auf landwirtschaftliche Interessen war die Homogenität der Verhältnisse eines beinahe nur von Landwirtschaft lebenden Dorfes. Hier verschmolzen tatsächlich die Interessen der Hofbauern mit jener der Gemeinde. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass die Gemeinde das kommunale Prinzip im Sinne einer alteuropäischen Hausväterkommunität interpretierte. Viele Rechte und Pflichten wurden auf die bewirtschafteten Höfe, nicht auf die Einwohner verteilt, und dafür bedurfte es gegebenenfalls der Zustimmung der Hofinhaber durch Unterschrift. In Oedt überlebte bis weit ins 20. Jahrhundert sogar das Rechtsinstitut der „Gemeindeversammlung“ aller männlichen Hofinhaber bzw. gegebenenfalls der Witwen. In dieser Hausväterkommunität wurde in wichtigen Fragen nicht abgestimmt, sondern nach alteuropäischem Modell eine „Einung“ als kleinster gemeinsamer Nenner aller Beteiligten hergestellt. Dazu ein Beispiel: „Was die diesjährige Holzabgabe anbelangt, so hat der Gemeindeausschuss beschlossen, dass über diese Angelegenheit sämtliche Gemeindemitglieder zu befragen sind, wie viel Holz abgestockt werden kann“ (GA 10. Jänner 1892). Nachdem die „Beschlussfähigkeit der Versammlung constatirt worden ist“, erklärten sich die Gemeindemitglieder „mit unserer eigenhändigen Namensfertigung“ mit dem Holzverkauf per 1000 fl. „einverstanden“ (GA 12. Jänner 1892). „Unter dem Deckmantel der Landgemeinde“ bestand hier die besitzbäuerliche Kooperation zu einer Zeit,<sup>66</sup> als das Gemeinderecht längst seit 1873 die Gemeinde als Personenverband aller Gemeindemitglieder durch Geburt oder Einbürgerung definiert hatte.

Die obligatorische Hausväterkommunität wurde sukzessive durch das auf freiwilliger Basis beruhende Genossenschafts- und Vereinsprinzip ergänzt. Doch immer noch führte der am 11. Mai 1873 gegründete, auf freiwilligem Beitritt beruhende „Notschlachtungsverein“ die Selbstbezeichnung „Gemeinde-Vertrag“.<sup>67</sup> Der wichtigste Zusammenschluss war wie überall die „Freiwillige Feuerwehr“, die stets mit Gemeindehilfe rechnen konnte, beispielsweise anlässlich der Errichtung des Spritzenhauses am Ortsplatz, „mitten im Orte, oberhalb der Kapelle“ (GA 3. Jänner 1902). Mit 1884 datiert die Freiwillige Feuerwehr Blumau, jene von Ellends 1895 und offenbar mit demselben Jahr jene von Oedt.<sup>68</sup> Oedt galt im Gegensatz zu vielen Bauergemeinden als „schulfreundlich“. Ohne gesetzlichen Zwang, der weder durch die Schülerzahl noch durch den Schulweg ins zwei Kilometer entfernte Blumau gegeben war, errichtete sie unter Einsatz bedeutender Mittel 1892 das repräsentative Schulgebäude.<sup>69</sup> Damals vor dem Ersten Weltkrieg konnte die wirtschaftlich gut gestellte Gemeinde solche Investitionen leicht durch Holzverkäufe

65 GA 28. März 1921.

66 Heide Wunder, *Die bäuerliche Gemeinde in Deutschland* (Göttingen 1986) S. 132.

67 Gemeindeakten Oedt an der Wild, Gemeindearchiv Ludweis-Aigen.

68 Mies, Blumau S. 43.

69 GA Oedt an der Wild, 6. Juni 1892.

finanzieren. Zur Kriegsanleihe widmete man am 13. Mai 1916 den Betrag von 20.000 Kronen. In der wirtschaftlich mageren Zwischenkriegszeit wurde die Gemeinde durch die Elektrifizierung des Ortes im Jahre 1928 beinahe überfordert. Die Gemeinde erhielt zwar durch christlichsoziale Intervention ein „Kommunaldarlehen“.<sup>70</sup> Doch zusätzlich musste sie im Jahre 1929 eine 240 %ige Gemeindeumlage auf das direkte Steueraufkommen einheben (GA 10. Februar 1929). 1930 belief sich die Schuld bei der Landeshypothekenanstalt auf 14.000 öS, man beschloss die Rückzahlung in vier bis fünf Jahren (GA 10. Jänner 1932). Am 24. April 1932 folgte der Beschluss, den noch aushaftenden Rest von 10.000 öS von den acht begüterten Bauern des Ortes aufzunehmen, da die Verzinsung in diesem Falle niedriger war. Bis 1935 waren alle Kredite zurückgezahlt. Angesichts der finanziellen Situation verweigerte die Gemeinde trotz Drängen von Lehrer und Pfarrer 1927 den Anschluss an die damals errichtete Telefonleitung Wappoltenreith-Ludweis-Blumau (Schulchronik 1929/30). Erst mit Gemeinderatsbeschluss vom 6. August 1945 erfolgte der Anschluss an das Fernsprechnet.

Die Hausväterkommunität hatte allerdings auch ihre problematische Seite in der engen Auslegung sozialer Fürsorge. Das im Gemeindehaus lebende betagte Ehepaar Geßler wurde 1891 „nicht mit Geld, sondern von Haus zu Haus in natura“ unterstützt. Dann erhielten die beiden Alten doch auf Beschluss einer Gemeindeversammlung 3 fl. monatlich, jedes Haus zahlte dafür monatlich 12 kr, der Gastwirt Nimpfer und der Kleinhäusler Newedisky 4 kr., jedes Haus gab jährlich einen Laib Brot (GA 2. Dezember 1891 und 12. Jänner 1892). Ängstlich achtete die Gemeinde, dass die aus fremden Orten mit ihren Familien zugezogenen Nachtwächter nicht zehn Jahre ansässig wurden und damit das „Heimatrecht“ mit Anspruch auf Sozialhilfe erreichten. Den Seebser Abbrändlern wurden die vom Gemeindeausschuss schon genehmigten elf Stämme aus dem Gemeinewald widerrufen (Gemeindeausschuss, künftig GA, 8. September und 25. November 1894).

Die Gemeinde verteidigte mit aller Vehemenz auch in der NS-Zeit ihre Eigenständigkeit. Während im Nachbarbezirk Horn die Bildung von Großgemeinden rasch vonstatten ging (aus 134 Gemeinden wurden 24 Großgemeinden gebildet), begnügte sich die Bezirkshauptmannschaft Waidhofen an der Thaya anfangs mit einer Vereinigung von weiterhin selbständigen Ortsgemeinden zu Verwaltungsgemeinschaften, wobei Oedt zu Ludweis geschlagen wurde.<sup>71</sup> Die vom Landrat am 5. Jänner 1938 anempfohlene Bildung einer tatsächlichen Großgemeinde Ludweis lehnten die Oedter Beiräte und der Gemeindeverwalter in Übereinstimmung mit der „Gemeindebevölkerung“ vollends ab, da die Investitionen der letzten zehn Jahre überwiegend von „den Gemeinemitgliedern“ unter Schonung des Gemeindevermögens getätigt worden waren.<sup>72</sup> Angesichts der Opposition vieler Gemeinden begnügte sich der Reichsstatthalter im Kreis Waidhofen an der Thaya mit der Bildung von „Bürgermeistereien“. Die zur Beratung und Beschlussfassung am 31. Juli 1942 zusammengekommenen Oedter Gemeindevertreter lehnten trotz Anwesenheit von drei hohen Staats- und Parteifunktionären auch diesen Plan ab, „weil die spätere Bildung einer Grossgemeinde befürchtet wird und weil die Bevölkerung 100%ig

70 Schriftwechsel mit F. Oezelt, Gemeindeakten Oedt a.d. Wild, Gemeindearchiv Ludweis-Aigen.

71 BH Zl. II-353, 1. Oktober 1938 Gemeindeakten Oedt a.d. Wild, Gemeindearchiv Ludweis-Aigen.

72 Schreiben vom 28. Jänner 1939, Gemeindeakten Oedt a.d. Wild, GA 20. Jänner 1938.

gegen die Bildung einer Bürgermeisterei ist“. Das letzte Wort hatte der totalitäre Staat, der mit Erlass vom 26. März 1943 die „Bürgermeisterei“ Ludweis im Umfang der Gemeinden Ludweis, Drösiedl, Klein-Ulrichschlag, Wenjapons, Oedt an der Wild und Blumau an der Wild verfügte.<sup>73</sup> Auch in das so sorgsam gehütete Jagdrecht griff der NS-Staat willkürlich ein, indem er die Jagdgrenze des Fliegerübungsplatzes im Norden entlang der Franz-Josefs-Bahn zog.<sup>74</sup> Die Volksschule wurde im September 1940 aus Lehrermangel geschlossen, und die Kinder besuchten die Schule in Blumau.

## Die Stabilisierungsphase 1945 bis 1990

Die Phase vom Zweiten Weltkrieg bis zur „großen Wende“ der neunziger Jahre ist in der Geschichte des Dorfes Oedt eigens herausgehoben. Kennzeichen dieser Periode ist die Erhaltung der dörflichen Struktur durch permanente Anpassung an wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Sowohl die Besitzverhältnisse wie die Berufsstruktur blieben weitgehend unverändert; auch die gemischte Wirtschaftsweise mit Hauptakzent Milchwirtschaft blieb bestehen. Die Alltagsbeziehungen lockerten zwar das dörfliche Interaktionsnetz, doch sie ergänzten es lediglich durch das „größere Dorf“ eines kleinregionalen Zusammenhangs. Die Zahl der Vollerwerbsbauern blieb im Beobachtungsraum unverändert (siehe Tabelle 3). Nur ein großer Hof ist durch unüberlegte Investitionen und ein kleiner Hof durch familiäre Wechselfälle beinahe um den ganzen Grundbesitz gekommen. 1978 waren außer einem Eisenbahner und einem Berufssoldaten in einem Kleinhof alle Bewohner der Ortschaft Landwirte.<sup>75</sup> Während des Krieges hatten umgesiedelte Siebenbürger, dann polnische Zwangsarbeiter und französische Kriegsgefangene die fehlenden Arbeitskräfte ersetzt.<sup>76</sup> An ihre Stelle traten bis März 1946 die in vielen Häusern oft 5-6 Personen zählenden südmährischen Flüchtlinge. In den sechziger Jahren gab es im ganzen Ort nur noch zwei ältere Dienstboten. Die weichenden Erben wanderten frühzeitig nach oder zur Berufsausbildung vom Hof ab. Im Zeitraum 1951 bis 1981 ist die Zahl der Einwohner nur unwesentlich von 131 auf 122 abgesunken. Die maschinelle Ausstattung kompensierte den Wegfall des Gesindes und der „mithelfenden Familienangehörigen“. Tendenziell wurde die Produktionseinheit Hof auf die Kernfamilie bei Mehrbelastung vor allem der Bäuerinnen reduziert. Ende der vierziger Jahre haben Willi Grötzl, Johann Friedl und Günter Widhalm sowie Rupert Ohrfandl die Bäuerliche Fachschule Edelfhof besucht. Die Mädchen absolvierten die Winterschule in Göpfritz. Mittlerweile ist für die am elterlichen Hof tätigen Jugendlichen die landwirtschaftliche Berufsschule obligatorisch. Bildungsziel der jüngeren Generation ist der landwirtschaftliche Facharbeiter und Meister.

Die Verteilung des Ackerlandes zeigt sehr deutlich die Konzentration des mittleren Besitzes von 15 bis 25 ha mit 13 von 23 Höfen (bei Kategorisierung 13 bis 25 ha sind es sogar 17 von 23 Höfen). Unter 15 ha waren es nur sechs Häuser. Nur drei Bauern ver-

<sup>73</sup> Verordnungs-Amtsblatt für den Reichsgau Niederdonau 1943, Folge 15.

<sup>74</sup> Schriftwechsel bei Gemeindeakten Oedt an der Wild, Gemeindearchiv Ludweis-Aigen.

<sup>75</sup> Peter Diem, Mein Dorf Oedt an der Wild. Ein Lokalausweis nach dreißig Jahren (1978). In: [http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Symbole/Dorf\\_\(um\\_1946\)](http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Symbole/Dorf_(um_1946)) Letzter Zugriff: 12.2.2012.

<sup>76</sup> Interview Johann Waitz. In einem Oedter Haus verprügelten die polnischen Zwangsarbeiter 1945 den Hofinhaber wegen ihrer schlechten Behandlung.

fügten über größeren Ackerbesitz (Waitz, Widhalm G. und Ohrfandl – diese erst jüngst seit Erbanfall des Hauses Nr. 12). Diese größeren Grundbesitzer hatten auch größere Areale Eigenwald (Widhalm G.), einige auch mehrere Anteile am Genossenschaftswald, sonst war die Waldausstattung aller Höfe annähernd gleich (6 bis 10 ha).

Tabelle 5: Größenklassen des Ackerlandes (in Hektar) 1983 vor der „großen Wende“

unter 5	1 Nimpfer (Wirt)
5-10	–
10-15	6 Schmutzer, Eder, Höhnel J., Höhnel H., Heilig, Fally
15-20	8 Schuch, Gutmann, Wagnsonner, Friedl W., Rabl, Widhalm W., Hackl, Dunkl
20-25	6 Widhalm H., Strohmayer, Friedl R., Mostböck, Grötzl
25-30	1 Waitz
30-35	1 Ohrfandl
35-40	1 Widhalm G.

Quelle: Handschriftliche Liste angelegt anlässlich des Wegebaues 1983, Akten Agrargemeinschaft

Diese Besitzverteilung bestätigt die Agrarstrukturhebung 1986; sie fasste alle landwirtschaftlichen Kategorien, Äcker, Wiesen und Wald zusammen, wobei gegenüber 1983 der Besitz Eder größtenteils an die Verwandten Ohrfandl verpachtet und der Betrieb Gutmann geteilt war. Wieder hebt sich die mittlere Kategorie, jetzt von 15 ha bis 40 ha gegenüber den wenigen kleineren und größeren Höfen ab.

Tabelle 6: Größenklassen des landwirtschaftlichen Besitzes Oedt an der Wild 1986 inklusive Pachtland

unter 5	2 Heilig, Nimpfer (Wirt), (plus Weidegenossenschaft)
5-10	1 Eder, (Landwirtschaft an Ohrfandl verp.)
10-15	2 Höhnel H., Höhnel J.
15-20	1 Gutmann J.
20-25	3 Schmutzer, Wagnsonner, Fally
25-30	3 Gutmann B., Widhalm W., Hackl
30-35	5 Widhalm H., Schuch, Friedl R., Friedl W. Grötzl, (plus Agrargemeinschaft)
35-40	2 Mostböck, Dunkl
40-45	-
45-50	2 Waitz, Rabl
50-55	1 Strohmayer
55-60	1 Widhalm G.
60-65	1 Ohrfandl

Quelle: Agrarstrukturhebung 1986

Die Berufsstruktur hat sich im Beobachtungszeitraum nur unmerklich verändert. Bis Ende der sechziger Jahre lebten alle bis dahin bestehenden 23 Höfe ausschließlich von der Landwirtschaft, mit einer Ausnahme, Johann Höhnel, Nr. 13, der die Einkünfte seiner kleinen Landwirtschaft (13 ha Ackerland, 5,5 ha Wald, kein Anteil an der Viehzuchtgenossenschaft) durch „Gelegenheitsarbeit“ als Maurer bzw. seine sonstigen technischen Kenntnisse (Elektrizität etc.) in der Gemeinde oder beim Landmaschinenhändler Wiesinger in Ludweis anbot.<sup>77</sup> Anfang der siebziger Jahre ergriff als Erster Willi Grötzl trotz mittlerer Wirtschaft einen regulären Zusatzerwerb durch Anstellung in der Firma Wiesinger in Ludweis in der Repräsentanz der Peugeot-Kraftwagen. Ihm folgten in den achtziger Jahren Heilig (Nr. 15) mit Gelegenheitsarbeiten als Maurer, Chauffeur und bei den größeren Dorfbauern; sowie Höhnel Herbert Nr. 14 durch auswärtige Arbeit. Die Landwirtschaft hatte noch niemand aufgegeben.

Die Nachkriegsjahrzehnte waren eine Periode permanenter wirtschaftlicher Erneuerung. Bodenverbesserung bildete eine wichtige Vorleistung der Modernisierung. Die Drainage der nassen Gründe wurde durch eine „Wassergenossenschaft“ in mehreren Etappen bis 1955 durchgeführt. Jetzt „konnten die genannten Felder maschinell bearbeitet werden, ohne daß dabei ein Traktor versunken ist“ (Schulchronik 1954/55). Die am 4. Jänner 1914 beschlossene Grundstückszusammenlegung kam damals wegen des Kriegsausbruchs nicht zustande, und sie wurde vom Gemeindevorstand am 7. Dezember 1930 und vom Gemeinderat am 25. Mai 1968 abgelehnt; eine Kommassation ist aber seit jüngster Zeit wieder im Gespräch. Mehrere Fluren wie die Hintaus Lüss, die Zulüsse, die Untern Zulüsse und Hinter den Zulüssen bildeten ohnehin gut arrondierte Areale, im Gegensatz zu den schmalen Streifen wie Wechseläcker, Taudinger usw.<sup>78</sup> Mittlerweile hat sich eine Arrondierung der landwirtschaftlich genutzten Flächen individuell durch Tausch ergeben. Mit Landeskrediten wurde der Ort bis 1955 kanalisiert, die Durchzugsstraße gepflastert und der Ortsplatz geschottert. Die Feldwege wurden 1963 wegen der Mähdrescher verbreitert und geschottert, viele sind inzwischen asphaltiert. Die nur notdürftig durch Trockenbruchsteinmauern, Holzwände und Bohlen gesicherten drei Feuerlöschteiche wurden erneuert.<sup>79</sup> Die Holzgeländer wurden durch hohe Maschenzäune ersetzt, wie sie jetzt am ganzen Dorfplatz zur Einfriedung der Hausgärten und zum Schutz vor dem Weidevieh dienen (Schulchronik 1954/55 und 1955/56). Im Rahmen der „Zweiten Elektrifizierung“ sicherte ein leistungsstärkerer Transformator seit 1953 eine bessere Stromversorgung und machte die bisher strenge Druschordnung überflüssig. Neonlampen beleuchten seit 1959 das Dorf. 1965 erfolgte die Errichtung eines Milch- und Waaghauses neben dem Genossenschaftshaus. Der Bau einer Wasserleitung wurde immer wieder ergebnislos „im Auge behalten“ (Gemeinderat – künftig GR – 27. Jänner und 14. August 1949). Hausbrunnen und Hauswasserleitungen deckten den in Hof und Haushalt gestiegenen Wasserverbrauch. Zur Jahrtausendwende wurden schließlich eine Ringleitung und eine Abwasserbeseitigung hergestellt.

Die Maschinenausstattung kompensierte den völligen Wegfall familienfremder Arbeitskräfte. Die Modernisierungswelle begann unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938

<sup>77</sup> Ergänzungsinterview Stefanie Höhnel.

<sup>78</sup> NÖLA, Kataster-Operate.

<sup>79</sup> Auszug aus dem Wasserbuch, Gemeindeakten Oedt a.d. Wild, Gemeinearchiv Ludweis-Aigen.

und sie ist nach kriegsbedingter Unterbrechung 1948/50 wieder angelaufen. 1939 erwarb die Saatgutreinigungsgemeinschaft Oedt an der Wild mit 50%iger Beihilfe der Landesbauernschaft Donauland eine Saatgutreinigungsanlage, für die man 1940 ein „Haus für die Saatgutreinigung“ an das Genossenschaftshaus anbaute.<sup>80</sup> Den ersten Bindemäher in der Ortschaft kauften 1938 die zwei größten Bauern gemeinsam. Erst 1948 konnten weitere solche Geräte angekauft werden und bis 1960 standen in allen Wirtschaften Bindemäher verschiedener Fabrikate und Größen in Verwendung, ehe sie der Mähdrescher ersetzte. Die entscheidende Änderung brachte der Traktor mit Hubwerk als Antriebskraft für alle Maschinen zur intensiveren Bodenbearbeitung, bei Erntetransport und Holzarbeit. Der erste Traktor wurde in Oedt „um 1950“ angekauft; 1965 waren 27 Traktoren von 15 bis 50 PS im Einsatz.<sup>81</sup> Der im Haus Waitz 1953 angekaufte Ferguson 28 PS zog mühelos den Vierscharler Pflug. Die beim Tiefpflügen ausgeackerten Steine mussten durch die von einem Maschinenring angekaufte Klauemaschine beseitigt werden.<sup>82</sup> Kartoffelvollerntemaschinen mit Sortierungsvorrichtung ersetzten das Erdäpfelklaubten. Das Pferd brauchte man vorläufig noch zum Heuwenden. Mit dem Ankauf des zweiten Traktors 1958/59 wurden bei Waitz die Pferde weggegeben.<sup>83</sup> Eine Schädlingsbekämpfungsmaschine und eine neue Getreideputzerei wurden von der Gemeinde angekauft (GR 21. Oktober 1951 und 24. März 1964), eine Kleeputzmaschine von einer „Putzgemeinschaft“ (GR 6. Juli 1952). Für die neuen Maschinen wurden seit den sechziger Jahren Garagen und Schuppen errichtet. Das Lagerhaus Horn installierte für die Ortsbewohner eine von Einheimischen betreute Tankstelle. Die Steigerung der Hektarerträge erfolgte angesichts der vielfach niedrigen Bodenbonität teils durch Kunstdünger, teils durch Saatgut-Wechsel und geänderte Fruchtfolge.

Eine wesentliche Erleichterung brachte der Mähdrescher. Waitz ließ schon ab 1955 im Lohndrusch abernten. Der erste Mähdrescher wurde in Oedt 1960 angekauft, 1965 waren es bereits sechs Mähdrescher, die zumeist von zwei Höfen (z. B. Waitz und Ohrfandl) benutzt wurden. Die teuren Geräte finanzierten die jüngeren Bauern durch Lohndrusch. Im Juni fuhren sie mit ihren riesigen Maschinen im Schneckentempo bis ins Burgenland, wo das Getreide schon zeitig war, und dann folgten sie dreschend der Reife des Getreides über das Marchfeld und das Weinviertel nach Hause und weiter hinauf ins Waldviertel. Im 1963 errichteten Getreidesilo Irnfritz konnte Korn auch lose, nicht mehr in Säcken angeliefert werden. Elektroaufzüge und Getreideschnecken erleichterten in einzelnen Höfen die Beförderung der Körnerfrucht. Für Raps eignete sich die nasse und kalte Gegend zu wenig, den gab man ebenso bald auf wie das kurze Experiment mit der Zuckerrübe.

Im Bereich der Viehwirtschaft ergab sich eine bedeutende Zäsur mit dem Ende der Weidewirtschaft und der Rückkehr zur Stallwirtschaft, in der Futterbasis im Wechsel Luzerne statt Rotklee und intensiviertem Maisanbau. Es erfolgte damit der „Übergang von der verbesserten Dreifelderwirtschaft hin zu einer intensiveren Fruchtwechselwirt-

---

80 Gemeindeakten Oedt a.d. Wild, Gemeindecarchiv Ludweis-Aigen.

81 Waitz, Chronik.

82 Interview Willi Grötzl.

83 Interview Johann Waitz.

schaft.“<sup>84</sup> „Das Vieh ist mehr geworden, und das ist nur mit dem Mais gegangen, dass man so viel Futter zusammenkriegt.“<sup>85</sup> Die Beimischung von Stroh zum Raufutter wurde aufgegeben. Der Grünfütterung folgte in den siebziger Jahren der Siegeszug des Silowesens. Alle mittleren und größeren Betriebe errichteten seit Mitte der sechziger Jahre Futtersiloplanzen, oft sogar mehrere, anfangs Hochsilos aus Beton, Holz oder Plastiksilo, später Fahrtilo, die mit dem Traktor beschickt und verdichtet wurden. Der Kukuruz wurde schon am Feld gehäckselt und vergärte sodann im Silo zu eiweißhaltigem Viehfutter. Mittlerweile wird er ungehäckselt eingebracht. Ein Fütterungskurs 1961 vermittelte die notwendigen Kenntnisse.

Stallverbesserungen erleichterten ungemein die tagtägliche Arbeit. Wasserleitungen für die automatischen Tränkanlagen wurden schon in den fünfziger Jahren überall eingeleitet. Dann wurden die Futtergänge gebaut. Das Grünfutter konnte man nun mit dem Ladewagen bis in den Stall bringen und die Tiere von vorne füttern. 1972 wurde der erste Rinderlaufstall eingerichtet. Melkmaschinen, vereinzelt auch Rohrmelkanlagen ersetzten das händische Melken. Auf Drängen der Molkerei nach „Tanklieferung“ errichtete man 1965/66 das Milchhaus. Die Schweinehaltung mit 15 bis 20 Stück, vereinzelt auch Zucht, spielte im Rahmen der Mischwirtschaft immer noch eine gewisse Rolle. In mehreren Betrieben wurden in den sechziger und siebziger Jahren neue Schweineställe angelegt. Verfüttert wurden silierte Kartoffel. Die Zulieferung für die Gmünder Spiritusproduktion war nur ein Intermezzo. Nachbarliche Kooperation ermöglichte auch den kleineren Bauern die Anschaffung der teuren Maschinen. Die Sämaschine und die Dreschmaschine haben „ein paar Häuser gemeinsam“. Johann Höhsel hat sogar selbst einen Grasrechen hergestellt und die Rübenmaschine mit einem „kleinen Motor“ verbessert.<sup>86</sup> Zur Anschaffung eines Silos reichten aber nicht die Mittel, die kleinen Wirtschaften wurden allmählich unrentabel.

## Gemeindeleben nach 1945

Nach 1945 ist in Oedt das eingelernte kommunale Reglement der Selbstverwaltung wieder voll zum Tragen gekommen, ob es sich um die rasche Wiedereröffnung der Schule oder die Gemeinderobot für Wegeerhaltung und Waldarbeiten handelte. Die infrastrukturellen Erneuerungen von Straße, Dorfplatz und Kanal sind schon zur Sprache gekommen. Auf dem Bereich der Religions- und Traditionspflege ist vor allem der Ersatz für die im Mai 1942 für Kriegszwecke abgelieferten Glocken zu nennen. Die große Glocke wurde „als Schutzpatronin der Gemeinde Oedt an der Wild zu Ehren des hl. Severin geweiht“ (GR 14. April 1950). Endlich hatte Oedt „wieder ein ehrenvolles Geläute“ (GR 1. Oktober 1950). Sorgsam wurde in kurzen Abständen die Kapelle außen und innen renoviert und 1963 sogar ein neues Krippel für die Kapelle angeschafft. 1963 kaufte man von der Gemeinde Groß-Siegharts den pompösen Leichenwagen, den man mit dem

---

84 Peter Eigner, Entwicklung an der Grenze – begrenzte Entwicklung? Die wirtschaftliche Entwicklung des Waldviertels im 20. Jahrhundert. In: Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, ed. Herbert Knittler (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes. 47, Waidhofen a.d. Thaya 2006) S. 382.

85 Interview Irmhilde Ohrfandl.

86 Ergänzungsinterview Stefanie Höhsel.



Traktor bespannte (GR 29. Jänner 1963). Der Gemeindediener Amon hatte neben der Nachtwache (im Winter gemeinsam mit Ortsbürgern) das „Ansagen“ kommunaler Vorschriften in den einzelnen Häusern, das Läuten und das Vorbeten zu besorgen. Dafür erhielt er zusätzlich zu seinem Lohn Wohnung, Holz und Licht im Gemeindehaus (GR 15.12.1946). Die Gemeinde praktizierte weiterhin das Prinzip der Hausväterdemokratie. Bei wichtigen Fragen, etwa beim Kanalbau, wurde eine „öffentliche Gemeindeversammlung durch die Besitzer bzw. Hauseigentümer“ einberufen (GR 27. März 1954) oder beim Beschluss zur Wegeverbreiterung eine „Vollversammlung“ (GR 14. April 1966). Ein gewisses Problem ergab sich trotz weitgehend homogener agrarischer Interessen aus den unterschiedlichen Besitzgrößen. „Über Gemeinderobot nach Wirtschaftsgrößen – Einteilung“ beschloss der Gemeinderat am 18. August 1948, „die Robot so wie bisher zu verrechnen, da der große Durchschnitt der Wirtschaften ja gleich ist und wegen der 4-5 großen und 4-5 kleineren Betriebe keine andere Verrechnungsart durchgeführt wird“. Ein entsprechender Antrag des Mittelbauern Wagnsonner wurde am 14. Jänner 1951 mit 4:7 Stimmen abgelehnt; ebenso am 20. März 1967 der Antrag des Nebenerwerbslandwirts Johann Höhnel auf „hektarmäßige“ Robotverrechnung. Vielfach managte die Gemeindeadministration die Bildung von Interessengemeinschaften, etwa einer Wassergenossenschaft zur Drainage oder der „Kühlgemeinschaft“. Die Freiwillige Feuerwehr erhielt die notwendigen Gemeindezuwendungen. Anstelle des Gemeindehauses Nr. 10 wurde in den 1980er Jahren das Feuerwehrhaus errichtet. Bei der Gemeinderobot hielt man sich stets an den bäuerlichen Arbeitsrhythmus und setzte die Arbeiten beispielsweise „zwischen Heuernte und Schnitt“ oder „infolge der bevorstehenden Erntearbeiten für den Herbst“ an (GR 28. Juli 1963).

Insgesamt erleichterten die Wirtschaftswunderjahre die Erledigung kommunaler Aufgaben. Für die wirklich großen Anliegen aber benötigte die Gemeinde finanzielle Unterstützung von Land und Bund. Damit wurden die traditionellen Finanzquellen, wie angesparte Mittel, Steuer- und Abgabebaukommen und Erträge des Gemeindewaldes durch öffentliche Förderung ergänzt. Auf diese Weise konnten die großen Anliegen wie Straßenpflasterung, Kanalisierung, Errichtung des Milch- und Waaghauses usw. mit leistbaren Zwischenkrediten in ein paar Jahren abbezahlt werden. Langfristige Schulden hat die Gemeinde nicht angehäuft. Voraussetzung für das Sprudeln öffentlicher Gelder waren das lupenreine ÖVP-Bekenntnis und gute Beziehungen zur Landesregierung. Oedt hat seine Loyalitätsleistung durch beinahe 100%ige ÖVP-Wahlergebnisse erbracht (siehe Tabelle 7). Die erst 1949 wahlberechtigten ehemaligen Nationalsozialisten fanden nach einer Trotzphase (15 Stimmen für den „freiheitlichen“ Präsidentschaftskandidaten B. Breitner 1951) ebenfalls zur ÖVP. Wer in der NS-Zeit nicht gegen die eingespielten Dorfgewalten verstoßen hatte, wurde vom Dorf anstandslos akzeptiert. Nur der Ludweiser Arzt NN wurde nicht mehr als Gemeindefeldarzt akzeptiert, „da er sich als Parteimann in der Hitlerzeit nicht anständig aufgeführt hat“ (GA 29. Juni 1947). Heute sind die christlichsozial-deutschnationalen Lagergrenzen nicht mehr erkennbar.<sup>87</sup> Die kleineren Bauern waren fest in ÖVP-Hand, wobei Johann Höhnel als ihr Sprecher im Gemeinderat fungierte. Die Interessen von Gemeinde und ÖVP bzw. Bauernbund verschmolzen

---

87 Ergänzungsgespräch Friedrich Kadernoschka.

Tabelle 7: Wahlergebnisse Oedt an der Wild

Körperschaft	Wahl	Christlichsoziale ÖVP	Sozialdemokraten SPÖ	Deutschnationale VDU FPÖ	National- demokraten
1907	Reichsrat (nur Männer- wahlrecht)	25		17	
16.2.1919	Konst.Nationalver- sammlg u.Landtag	62	2	22	9
1919	Landtag	72	2	12	-
24.4.1927	Nationalrat	58 Einheitsliste	12		23 Landbund
1945	Nationalrat und Landtag	78	6	-	
9.10.1949	Nationalrat und Landtag	88	6	4	
1951	Bundespräsidenten- wahl	86 Gleißner	7 Körner	15 Breitner	
1951	detto Stichwahl	81 Gleißner	9 Körner	(2 leer)	
1956	Nationalrat	84	9	1	
1957	Bundes- präsidentenwahl	85 Denk	5 Schärf		
18.11.1962	Nationalrat	82	2	-	
25.10.1964	Landtag	83	4	-	
6.3.1966	Nationalrat	88	2	2 F.D.P. (2 leer)	
19.10.1969	Landtag	84	1	-	

Quelle: Reichsratswahlen 1907. Niederösterreich. Wahlergebnis nach Parteirichtungen. Land: Niederösterreich. Wahlbezirke 1-64. Summarien, in Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten, Reichsratswahlen Karton 1; Vorläufige Ergebnisse der betreffenden Wahlen.

ineinander. Aus Gemeindemitteln wurde die „ÖVP Zeitung“ für die Gemeinderäte abonniert (GR 18. August 1948 und 20. April 1949). Die SPÖ konnte sich mit ihrer Klientel – zwei Eisenbahnerfamilien, ein Schuhmacher und die Frau des Gemeindedieners – nicht positionieren.<sup>88</sup> Obwohl bei der Nationalratswahl 1945 immerhin sechs sozialistische Stimmen abgegeben wurden, hat sich zu dem im März 1946 vorläufig nicht gewählten, sondern von der Bezirkshauptmannschaft ernannten Gemeinderat „für die Vertretung (der SPÖ) niemand gemeldet (GR 12. März 1946). Bei der Gemeinderatswahl vom 7. Mai 1950 erreichte die ÖVP mit 79 gültigen Stimmen alle 11 Gemeinderatsmandate, während die 10 Stimmen für die SPÖ ungültig waren (Schulchronik). Die näheren Hintergründe dieser Konstellation sind nicht mehr zu eruieren. Zuletzt waren 1970 nur noch zwei betagte Sozialistinnen übriggeblieben, und sie konnte der neue Bürgermeister Willi Grötzl 1970 dazu überreden, am Gemeindeausflug teilzunehmen, denn „das ist ja

<sup>88</sup> Telefonisches Ergänzungsinterview Willi Grötzl am 22. Dezember 2011, geführt von Hanns Haas.

kein Parteausflug (der ÖVP), sondern ein Gemeindeausflug“.<sup>89</sup> So schwächte sich auch im Oedter Mikrokosmos das politische Lagerdenken ab. Im politisch homogenen Areal gab es auch keine Positionskämpfe mehr, betont der Zeitzeuge Franz Ohrfandl: „Sonst muss ich sagen, für das Öffentliche ist es bei uns eine ruhige Ortschaft gewesen“.<sup>90</sup> Den örtlichen politischen Mittelpunkt bildete Silvester Widhalm, der in den Hof Matzinger eingehiratet hatte. Widhalm war vom Oktober 1945 bis zu seinem Ableben am 25. August 1969 Oedter Bürgermeister. Widhalm war außerdem 1945 bis 1969 im Vorstand der Lagergenossenschaft Horn, die hier Randgebiete der politischen Bezirke Zwettl und Waidhofen an der Thaya erfasste.<sup>91</sup> In dringenden Fällen konnte man sich direkt an Landeshauptmann Johann Steinböck im nahen Frauenhofen wenden. Widhalm fuhr in den frühen sechziger Jahren wöchentlich nach Wien, um die Gemeindeangelegenheiten weiterzutreiben. „Aus Landes- und Bundesmitteln“ lukrierte der Bürgermeister 1951 bis 1964 insgesamt die stolze Summe von einer Million Schilling (29. November 1964). Gelegentlich musste diese Maschinerie allerdings geschmiert werden – „dem Bezirksparteisekretär soll eine Spende von 400.- zum Hausbau gewährt werden“, vermerkt das Gemeinderatsprotokoll am 26. März 1955.

Die Integration der Gemeinde ins ÖVP-Kraftfeld wurde durch eine solenne Feier am Ende jeder Investitionsphase symbolisch nachvollzogen. Die Glockenweihe am 8. Juni 1950 beging man mit einem Festzug unter Beteiligung politischer Prominenz (Nationalrat Strommer aus Mold und Bezirkshauptmann Haushofer) (Schulchronik 1949/50). Nach Beendigung der Kanalisierung, der Straßenpflasterung und zur Weihe der genossenschaftlichen Tiefkühlanlage am 14. Oktober 1955 kam Landeshauptmann Steinböck (Schulchronik 1955/56). Im Selbstwertgefühl des Erreichten legte die Gemeinde 1963 eine Gemeindechronik an, „ein Nachschlagewerk auf einige Jahrhunderte zurück auf allen Sparten und Gegebenheiten“ (Chronik Waitz. GR 30. März 1965). Mit aller Kraft verteidigte die Gemeinde ihre Eigenständigkeit. 1962 wehrte sie durch politische Interventionen die Stilllegung der nur noch 13 Schüler zählenden Volksschule ab. 1965 drohte sie sogar mit einem Schulstreik für den Fall einer Schließung der Schule für die elf Schüler (GR 5. September 1965). Im Interessensbündnis mit dem schon jahrzehntelang hier wirkenden Lehrer Franz Hacker behielt Oedt die Schule tatsächlich bis zu dessen Pensionierung 1968, dann gingen die Volksschüler nach Blumau und die größeren Schüler in die Hauptschule nach Groß-Siegharts, seit 1970 nach Irnfritz. Die Gemeindegemeinschaft behandelte die Gemeinde mehr oder weniger dilatorisch. Den Beitritt zu einer „Verwaltungsgemeinschaft für den Bezirk Waidhofen“ für Beratung in administrativen Belangen lehnte man ab und entsandte stattdessen die Gemeinderäte Willi Grötzl und Johann Höhnel zu einem „Schulungskurs für Gemeindevertreter“ (GR 6. Oktober 1962). Gelassen nahm man die von oben kommenden Anregungen über die Bildung von „Hauptdörfern“ zur Kenntnis (GR 28. Juli 1963). Auch die von den Pfarrorten Ludweis und Blumau ausgehenden Initiativen zur Bildung entsprechender Pfarrgemeinden lehnte man ab. 1965 sprach sich der Gemeinderat auf einer in Ludweis stattfindenden „Großversammlung“ gegen eine Gemeindegemeinschaft aus (GR 18. Februar 1965). Oedt

89 Interview Willi Grötzl.

90 Interview Franz Ohrfandl.

91 1898-1978. 80 Jahre Raiffeisen-Lagerhaus Horn (Horn 1979) S. 28.

solle „solange es möglich ist, selbständig bleiben“, bekräftigte der Gemeinderat am 3. Oktober 1965, als eine Großgemeinde Blumau zur Diskussion stand (GR 3. Oktober 1965). Diesem Selbstwertgefühl entsprach die große Feier anlässlich der Einweihung des am Dorfplatz errichteten Kriegerdenkmals am 15. August 1965. Zur Feier wurde geladen, was in Politik und Kirche Rang und Namen hatte, Landeshauptmann, Bezirkshauptmann, Militärkommandant, Dechant. Sogar ein Festabzeichen inklusive Tanzkarte wurde verkauft (GR 20. Juni 1965).

Je stärker das Drängen, desto stärker der Zusammenhalt. Seit 1966 unternahm man Jahr für Jahr „mit der ganzen Ortsbevölkerung“ einen Ausflug mit zugleich belehrendem und touristischem Inhalt; beispielsweise 1967 zur Tierzuchtanstalt Zwettl, auf den Nebelstein und in die Ysperklamm; 1968 zum „Welser Volksfest“; 1969 nach Schwechat (Schweinezuchtanstalt und Flughafen) und Zissersdorf (Ölquellen); 1970 zur Gartenschau nach Tulln. Als es dann ernst wurde mit der Gemeindezusammenlegung, griff der Gemeinderat zum Mittel der direkten Demokratie durch Einberufung einer „Gemeindeversammlung“, „um die gesamte Bevölkerung zu befragen, ob wir freiwillig zu einer Großgemeinde gehen oder warten, bis es gesetzlich Pflicht wird“ (GR 24. Mai 1969). Bei dieser Gelegenheit ersetzte Oedt erstmals die Hausväterkommune durch ein egalitäres Gemeindeprinzip) Statt einer Großgemeinde Ludweis oder Blumau-Oedt beschloss Oedt am 22. Juni 1965 den Anschluss an Irnfritz im benachbarten politischen Bezirk Horn. Die Abstimmung erfolgte sogar per Unterschrift. „Laut Liste über die Gemeindezusammenlegung Irnfritz (oder) Ludweis haben sich die Teilnehmer für Irnfritz ausgedrückt.“ Auch der Verkauf des Gemeindewaldes und des Schulgebäudes wurde bei dieser Gelegenheit basisdemokratisch genehmigt. Ein Großteil der Gemeindeäcker war bereits veräußert worden. Der Erlös aus den Verkäufen wurde in aller Eile für den Feldwegebau durch eine beauftragte Firma verwendet (GR 20. März 1967 und 28. November 1969). Es folgte der einstimmige Beschluss des Gemeinderates vom 8. Dezember 1969 gegen eine Zusammenlegung mit Blumau. Mittlerweile hatten sich die Pfarrsprengel Ludweis und Blumau (ohne Ellends) freiwillig zur Großgemeinde vereinigt. Jetzt fügte sich die Gemeinde, nicht ohne das Verhandlungsergebnis mit Ludweis in einer „Vollversammlung“ zu erörtern (GR 26. Juli 1970). Ein förmlicher Beschluss des Gemeinderates zum Beitritt in einer Großgemeinde Ludweis ist nicht mehr protokolliert. Die Eingemeindung erfolgte mit 1. Jänner 1971, im Jahr darauf ordnungsgemäß die Großgemeinde Ludweis-Aigen. Jedoch verblieb Oedt weiterhin in wichtigen Fragen beim Instrument der direkten Demokratie, etwa mit einer „Ortsversammlungen in Oedt/Wild betreffs Besprechung – Klärung der offenen Fragen Weidegenossenschaft, Agrargemeinschaft, Kühlgemeinde, Beschlussfassung Gemeinderat bis Frühjahr 1980“.<sup>92</sup> Außerdem wurde der bisherige Bürgermeister Willi Gretzl jetzt immerhin Vizebürgermeister der Gesamtgemeinde.

---

92 Protokoll der Gemeinde Ludweis-Aigen 14. Februar 1979 S. 188.

## Alltagsleben

In der wirtschaftlichen Modernisierung veränderte sich das Alltagsleben in Hof, Familie und Dorf.<sup>93</sup> 5-6 Häuser sind seit dem Zweiten Weltkrieg anstelle der Altbauten errichtet worden, oft auch nur die Stüblseite für die Austragsbauern. Das Eisenbahner-Wächterhaus ist verschwunden, nur das Haus des Straßenwärters ist dazugekommen. Trotz Nähe zur damals in den siebziger Jahren noch intakten Textilindustrie Groß-Siegharts siedelten in Oedt keine weichenden Erben. Auffallende Veränderungen konstatierte der Soziologe Peter Diem 1978 im Inneren der Häuser, mit moderner Küche, Wohn- und Badezimmer, Fernsehen, Telefon und Kühleinrichtung. Nur ein Haus verfügte nicht über einen PKW.<sup>94</sup> Viele Höfe hatten schon seit den sechziger Jahren Zentralheizungen mit Holzfeuerung. Die Selbstversorgung hielt sich nur bei Produkten wie Mehl und Fleisch, in manchen Häusern bei Mohn und selbstgebackenem Brot. Die großen Stuben wurden zumeist unterteilt, im Haus Eder Nr. 8 schon im frühen zwanzigsten Jahrhundert durch eine Holzwand mit Glasscheiben. Elternschlafzimmer und Kinderzimmer waren schon selbstverständlich. Damit kündigte sich zaghaft ein Individualisierungstrend an.

Von den Veränderungen war auch das Interaktionsnetz der kommunalen Demokratie betroffen. Bürgermeister Widhalm hatte bis dahin „fast jeden Sonntag eine Versammlung angesetzt, da hat es viele Punkte gegeben“, erinnert sich Franz Ohrfandl.<sup>95</sup> Sogar sein eigenes Ritual zur symbolischen Integration seines Dorfes absolvierte der Bürgermeister, „der ist alle Tage ein wenig fortgewesen; wenn er heimgekommen ist mit dem Mofa (hat er) eine Runde gemacht: er ist schon da“.<sup>96</sup> Zumindest die Häufigkeit der Sitzungen verminderte sich mit Auflösung von Weidegenossenschaft und Agrargemeinschaft. Von den Schwierigkeiten mit der Robotverpflichtung war schon die Rede. Ein tiefer Einschnitt ins Dorfleben war die Schließung der beiden Gasthöfe Strohmayer und Nimpfer sowie der Gemischtwarenhandlung Nimpfer (1972). Bei Strohmayer gab es sogar eine Kegelbahn und seit 1949 einen Saal für die beliebten Feuerwehrbälle. „Die ganzen Geschäfte haben sich im Wirtshaus abgespielt, das ist alles dorthin bestellt worden.“<sup>97</sup> In den sechziger Jahren sind zu Strohmayer abendlich „ein paar gekommen zum Fernsehen“, aber wenn die Löwinger waren, „da ist die ganze Gaststube voll gesessen“.<sup>98</sup> Als der Fernseher bei den Familien einzog, verlor der Gasthof diese Kundschaft. Immerhin hatte Oedt nach dem Verlust der Gasthöfe im Weide-Genossenschaftshaus noch einen alternativen Begegnungsort.

Erheblichen Veränderungen war die Zeiteinteilung unterworfen. Bis in die siebziger Jahre ordnete die gemeinsame Viehhaltung den dörflichen Tagesablauf: „Da hat sich alles

93 Ernst Langthaler, Umbruch im Dorf? Ländliche Lebenswelten von 1945 bis 1950. In: Österreich 1945-1995, ed. Reinhard Sieder et al. (=Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik. 60, Wien 1995) S. 35-53; Erika Winkler, Im Dorf geschah in den fünfziger Jahren ein „Wunder“... Am Beispiel der Waldviertler Gemeinde Groß-Schönau. In: Die „wilden“ fünfziger Jahre, Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich, ed. Gerhard Jagschitz/Klaus-Dieter Mulley (St. Pölten/Wien 1985) S. 30-40.

94 Diem, Mein Dorf Oedt an der Wild.

95 Ergänzungsinterview Franz Ohrfandl am 12. Jänner 2011 in Oedt a.d. Wild, geführt von Hanns Haas.

96 Ergänzungsinterview Franz Ohrfandl.

97 Ergänzungsinterview Irmhilde Ohrfandl am 12. Jänner 2011 in Oedt a.d. Wild, geführt von Hanns Haas.

98 Ergänzungsinterview Irmhilde Ohrfandl.

um die Weide gedreht“.<sup>99</sup> Mit Auflösung der Weide und dem Ende der Milchablieferung beim Milchhaus fand jeder Hof seine eigene Zeiteinteilung innerhalb der Vorgaben von morgendlicher und abendlicher Stallarbeit. Die Frauen gingen in aller Regel mit aufs Feld und zur Holzarbeit. Die Ausnahmer arbeiteten nach Möglichkeit noch mit, vor allem die Altbäuerin in der Küche. Die Maschine beschleunigte den Arbeitsrhythmus. „Wie man mit der Hand gearbeitet hat und noch mit den Ross’ gefahren ist, hat man am Feld noch gejausnet. Da haben sie sich noch zusammengesetzt und man hat gejausnet und wie der Traktor gekommen ist, hat man nicht mehr die Zeit gehabt.“<sup>100</sup> Das Mittagessen richtete sich nach der Ankunft des Schulbusses. Die Radio-Nachrichten hörte man mittags und abends. Dann saß man am Abend noch etwas beisammen, besprach „was man am nächsten Tag tut oder was man alles gemacht hat. Die Alten haben es auch wissen wollen, und dann die Kinder der Reihe nach ins Bett bringen“, und um neun Uhr ging man zu Bett.<sup>101</sup> Diesen Ablauf veränderte das Fernsehen nachhaltig, das nun den Abend beanspruchte. Kirchengehen war selbstverständlich, auch für die Eisenbahnerfamilie, aber niemand im ganzen Ort betete mehr vor dem Essen. Kirtag wurde allerdings seit Menschengedenken nicht gefeiert, nicht in der Pfarrkirche Blumau, nicht daheim. Sonst frequentierte man die auswärtigen Feuerwehrränge, in Ludweis den Kirtag und den Lumpenball, in Irnfritz den Maskenball. Für weitere Reisen oder Ausflüge war das Zeitbudget wegen der Viehversorgung zu knapp. Bei zweitägigen Ausflügen musste ein Partner die Stallarbeit übernehmen.<sup>102</sup> Zu Fuß ging man auf Wallfahrt nach Maria Dreieichen. Der wöchentliche Rosenkranz in der Kapelle und ein jährlicher Florianiumgang ums Dorf werden bis heute eingehalten.

Auch die Jugendkultur dokumentiert die Lockerung der dörflichen Integration. Noch in den frühen fünfziger Jahren trafen sich die jungen Leute am Sonntagnachmittag am Dorfplatz, sie saßen auf den Begrenzungsstangen der Schwemme und „haben halt so eine Hetz gehabt“ (Irmhilde Ohrfandl).<sup>103</sup> „Auto hat es keines gegeben, da hat sich alles im Dorf abgespielt.“ Auch Außenkontakte erfolgten gruppenweise. „Weil früher, wenn wir (als Jugendliche) angefangen haben das Fortgehen, (wenn) Musik war in der (auswärtigen) Ortschaft, ist die ganze Jugend miteinander dahin fortgegangen“, über die verschneiten Äcker nach Blumau oder Ludweis (Irmhilde Ohrfandl). Da „war noch eine Gesellschaft; und wie die ersten Motorräder gekommen sind, ist man fort“ (Franz Ohrfandl). „Ja, wie die Burschen Motorräder bekommen haben sind (sie) schon fortgefahren“ (Irmhilde Ohrfandl). Anfangs erkundete man die Außenwelt noch gemeinsam. „Damals sind sie halt noch ein wenig miteinander gefahren“, etwa zum Kraftwerk Ottenstein – die erste säkulare Destination nach Jahrhunderten Wallfahrtstradition. Aber dann mit dem Auto „nimmt jeder seinen ... Ding [Weg]“ (Irmhilde Ohrfandl).<sup>104</sup> Willi Gretzl besaß 1953 als Erster im Dorf einen PKW, er spielte gelegentlich auch Taxi für die Oedter. Nur einige Formen der Kontaktsuche, wie das „Fensterln“, erhielten sich bis in die achtziger

---

99 Interview Irmhilde Ohrfandl.

100 Interview Irmhilde und Franz Ohrfandl.

101 Interview Irmhilde Ohrfandl.

102 Ergänzunginterview Stefanie Höhsel.

103 Zweites Ergänzunginterview Irmhilde und Franz Ohrfandl 23. April 2011, geführt von Hanns Haas.

104 Ergänzunginterview Irmhilde Ohrfandl.

Jahre.<sup>105</sup> Das „Vorziehen“, eine Art Maut, wenn jemand vom Dorf wegheiratete, war noch üblich, „da haben sie die Männer als Frauen angezogen“ (Irmhilde Ohrfandl).<sup>106</sup>

Kein Zweifel, die Modernisierungsimpulse lockerten die dörflichen Sozialbeziehungen, doch sie ergänzten sie lediglich durch das „größere Dorf“ eines kleinregionalen Zusammenhangs. Der Aktionsradius und die Heiratskreise erweiterten sich im Zeitalter der Motorisierung mit dem PKW nicht wesentlich um zwanzig Kilometer ins dörflich-agrarische Umfeld. Auch der Fußballverein Irnfritz wurde von der Jugend frequentiert. Die Oedter Feuerwehr veranstaltete nunmehr ihren Faschingsball im Ludweiser Pfarrstadel. Das Dorf wurde „größer“, aber die Orientierung an Besitz, agrarischer Tätigkeit und nützlichen technischen Fertigkeiten blieb unverändert. Wirtschaftliche Potenz dokumentierte man mit dem großen Traktor. Es bestand kein Alternativangebot der wenige Familien zählenden Unterschicht, die ohnehin ausstarb, respektive absiedelte. Es erfolgte – mit einer Ausnahme – keine berufliche Verflechtung durch Nebenerwerbstätigkeit, keine Differenzierung der insgesamt modernisierten Lebensstile. Als neuen Kommunikationsort im Rahmen der Großgemeinde könnte man allenfalls den Ludweiser „Bildungs- und Geselligkeitsverein“ und seine vielfältigen Aktivitäten, Vorträge und Kurse sowie die beliebten „Bunten Abende“ nennen.<sup>107</sup>

## Die große Wende

Seit den neunziger Jahren setzten auch in Oedt die klassischen Folgewirkungen des agrarischen Strukturwandels ein, wie: zahlenmäßiger Rückgang und gleichzeitige Vergrößerung der Betriebe, Spezialisierung der Betriebe auf ein oder maximal zwei Produkte, Ausfächerung der Berufspalette.<sup>108</sup> Die Oedter Bevölkerung ging nun im Zeitraum 1981 bis 2010 rasant von 122 auf 78 Einwohner zurück. Die aktuelle Situation zur Jahreswende 2011/12 lässt sich mit Hilfe von Befragungen rekonstruieren, wobei die Ackerausstattung der 23 Höfe 1983 als Ausgangsbasis diente: Dabei sind folgende Trends zu erkennen: Die 6 Landwirtschaften unter 15 ha Ackerfläche mit Stand 1983 sind mit einer Ausnahme (Nebenerwerbslandwirtschaft Höhsel Nr. 14) durch Verkauf oder Verpachtung aufgelöst bzw. auf die Forstwirtschaft und auf eine Hühnerfarm reduziert. Der Mittelbesitz an Ackerland von 15 auf 25 ha Ackerfläche hat teils durch strategische Heiraten, auch über das Dorf hinaus, teils durch Erbschaften, teils durch Pachtungen die Betriebsflächen erheblich vergrößert (6 von 14 Höfen; zwei Höfe wurden in diesem Prozess zusammengelegt bzw. wiedervereinigt, einer in der Ortschaft verpachtet; ein Betrieb wird von einem auf eine Landwirtschaft in Modsiedl verheirateten Sohn mitbewirtschaftet, ein Betrieb von Ludweis aus bearbeitet). 3 Betriebe dieser Mittelkategorie sind im Besitzstand im Wesentlichen unverändert geblieben, einer war durch mehrmaligen Besitzwechsel schon früher erheblich verkleinert worden; ein Mittelbetrieb ist durch die

---

105 Interview Willi Grötzl. Im benachbarten Rothweinsdorf war das Nachmittagswirtshaus eine beliebte Kontaktstelle. Erinnerung des Verfassers aus 1964.

106 Ergänzunginterview Irmhilde Ohrfandl. 12. Jänner 2011

107 Telefoninterview Johann Fenz am 22. Dezember 2011, geführt von Haans Haas.

108 Ernst Bruckmüller/Josef Redl, Land der Äcker. Landwirtschaft in Niederösterreich 1918-2008. In: Wirtschaft, ed. Melichar/Langthaler/Eminger S. 165-217, hier S. 200 ff.



Abb. 2: Landarbeiten 2011.

Quelle: Fotosammlung Nationalmuseum für die Fotografie, Neuhaus [Jindřichův Hradec].

innerdörfliche Heirat Rabl-Mostböck und die Pacht respektive den Ankauf der Landwirtschaften Höhsel, Heilig und Schmutzer sowie 20 ha gerberte Gründe in Radessen mit heute annähernd 100 ha Besitz zur Riege des größeren Besitzes übergewechselt. Aber auch der Besitz Strohmayer ist durch Pacht und Erbe erheblich angewachsen, desgleichen Ohrfandl. Damit gibt es nun in Oedt 15 arrondierte bäuerliche Landwirtschaften inklusive zwei von auswärts bewirtschaftete Höfe. Die Entwicklung ist immens dynamisch. Die Oedter Bauern kaufen bei günstiger Gelegenheit landwirtschaftliche Gründe in der näheren Nachbarschaft, aber kein Auswärtiger kauft sich hier ein. Ein spezieller Fall war der Kauf der Blumauer Kirchengründe vom zuständigen Patronatsherrn Stift Geras bzw. auf dem Wege über den Siedlungsfonds. Weil sich die Blumauer dem Geschäft verwehrt, kamen viele Oedter Bauern zum Zuge.<sup>109</sup> Generell gilt der im Dorf kolportierte Trend, „die Großen werden größer, die Kleinen verschwinden“.

Von den verbliebenen 15 Landwirten betreiben 3 Mischwirtschaft mit Melkkühen und Jungvieh, 2 mit Melkkühen, Jungvieh und Mastvieh; 3 haben sich auf Mastvieh spezialisiert, 2 auf Ferkel, einer auf Schweine und Melkvieh, einer auf Leghennen, 3 betreiben nur noch Ackerwirtschaft. Der Viehstand beläuft sich auf insgesamt: 145 Melkkühe, 150 Jungvieh, 135 Mastvieh, 300 Schweine und 300 Leghennen. „Punkto Milchwirtschaft oder Viehwirtschaft ist Oedt ziemlich führend in der Gegend.“<sup>110</sup> Haupt-

<sup>109</sup> Interview Friedrich Kadernoschka am 29. September 2010 in Ludweis, geführt von Hanns Haas.

<sup>110</sup> Interview Willi Grötzl.



sächliche Futtergrundlage ist die Silage von Kukuruz und Raufutter, Futter wird vielfach in Plastikballen am Feld gelagert. Grünfütterung ist beinahe ganz abgekommen. Den Eiweißbedarf zum Viehfutter deckt man häufig durch den Anbau von Pferdebohnen, Erbsen oder Disteln, um den Ankauf von Sojaschrot in Grenzen zu halten.<sup>111</sup> Ein Landwirt hat kürzlich 6 ha Kürbis zur Ölgewinnung angebaut. Alle Landwirte haben schon wegen der Fruchtfolge am Getreideanbau festgehalten. Auch Wintergerste wird jetzt wegen des besseren Saatguts gebaut, dazu Dinkel, aber kein Qualitätsweizen, sondern Futterweizen. In den großen Betrieben ist die Fütterung schon mit Computer gesteuert und kontrolliert. Der Bedarf an zugekauftem Dünger wird durch das Einackern herbstlicher Nachfrucht vermindert. Eine bedeutende Erleichterung bringt das Melken der am Rande der Montagegrube stehenden Tiere, da man sich nun das mühsame Bücken erspart. Die Milch wird jeden zweiten Tag von den gekühlten Haustanks abgeholt. Das abendliche Milchliefern entfällt, damit aber auch ein beliebter abendlicher Treff beim Milchhaus.

Tabelle 8: Berufsstruktur 2010

Selbständig Landwirtschaft	Selbständig Tischler	Pendler innerhalb der Gemeinde Ludweis-Aigen	Pendler in andere Gemeinden	Pensionist
16	1	2	13	29

Quelle: Aufstellung Gemeindeamt Ludweis-Aigen.

Parallel zur Verminderung der landwirtschaftlichen Betriebe veränderte sich die Berufsstruktur. Das von außen so stimmige Agrardorf Oedt an der Wild ist bei näherer Betrachtung mittlerweile sozial ausdifferenziert. Nur noch die Hälfte der Anwesen dient der Landwirtschaft. 7 von 31 Häusern, zumeist ehemals kleinere bäuerliche Anwesen, gehören Zweitwohnbesitzern, von denen etwa die Hälfte familiären Herkunftsbezug zum Dorf hat. Immerhin noch die Hälfte der aktiven Berufstätigen ist in der Landwirtschaft tätig, die zweite Hälfte muss in die nähere Umgebung in einem Radius von etwa zwanzig Kilometern zur Arbeit auspendeln, vorwiegend nach Groß-Siegharts und Horn. Alle Pendler sind als Facharbeiter tätig, die Männer hauptsächlich in technischen Berufen als Mechaniker und im Bausektor, die Frauen in Serviceberufen wie Friseurin oder Arzthelferin. Einige Söhne der größeren Landwirte absolvieren eine landwirtschaftliche Fachausbildung, die übrigen Mädchen und Burschen eine Lehre in den oben genannten Berufszweigen. Es gilt nicht mehr die Regel einer linearen bäuerlichen Lebensplanung. Die Berufswahl kollidiert nicht selten mit der Hofnachfolge. Noch in der Generation der jetzt Vierzigjährigen garantierte ein väterliches Machtwort die Übernahme des Hofes. Heute entscheiden auch in solchen Fragen persönliche Interessen und Vorlieben der Kinder. Daher ist gegebenenfalls bei zwei auswärtig wohnenden und als Lehrerin und Diplomkrankenschwester tätigen Töchtern die Verpachtung des Hofes unvermeidbar. Nicht zufällig bilden die Pensionisten die größte Gruppe unter den Berufstätigen. Auch die Produktionspalette wird nicht selten durch persönliche Vorlieben entschieden. „Kommt die junge Frau ins Haus, muss die letzte Kuh hinaus“, wird zur ländlichen

<sup>111</sup> Zum Folgenden: Interview Willi Grötzl.

Spruchwahrheit. Eine eingeheiratete Hofinhaberin hat ihren Beruf als Arzhelferin in Raabs an der Thaya beibehalten. Wenn immer möglich, bleibt die Landwirtschaft in der Familie, woraus sich dann Besitzkonzentrationen über das Dorf hinaus ergeben. Die weichenden Erben sind in den vergangenen Jahrzehnten grundsätzlich vom Hof abgewandert, teils in die nähere Umgebung, die meisten jedoch in den Wiener Zentralraum. Das Hinauszahlen der weichenden Erben ruinierte keine Landwirtschaft, obwohl sie eine schöne Starthilfe zusätzlich zur Ausbildung bekamen, beispielsweise eine Wohnung oder Hilfe beim Hausbau. Heute erhalten vielfach alle Kinder eine eigene Wohneinheit im Elternhaus, zumindest vorläufig, ehe die Hofnachfolge entschieden ist. Das Ortsbild blieb im Wesentlichen unverändert. Zumeist stehen Silos, Scheunen und Maschinenschuppen im Hinterhof zwischen Hofanlage und Hintausweg. Zuletzt hat der Hof Roland Rabl die große Stallanlage für 50 Stück Melkvieh und zusätzlich Jungvieh am Hintausweg errichtet. Die Alltagskontakte und Deutungskonstrukte der jungen Generation wurden in dieser Arbeit nicht mehr systematisch erhoben. Doch offenkundig setzt auch hier eine Differenzierung der Lebensstile entlang von Berufslinien ein. Auch die Ortsbezogenheit wird geringer, wenn auch das Dorf als Lebens- und Kommunikationsform gewisse Verbindlichkeiten behält. Der Kontrast dazu sind Dörfer in der Umgebung, wie Radessen, das sich durch Abwanderung (Verminderung der Bevölkerung von 1871 bis 2011 von 33 auf 8) und als soziale Entität förmlich aufzulösen droht.

## Ergebnis

Alles in allem repräsentiert Oedt an der Wild ein Modell erfolgreicher Modernisierung durch permanente Anpassung an Zeittrends. „Der Herrgott hat in Oedt den Geldbeutel verloren“, hieß es weitem in der Umgebung. Oedt hatte in diesem Prozess gute Karten mit seiner vergleichsweise ausgedehnten Dorfflur und der Größe der bestifteten Höfe, wobei der Wald eine wichtige Ausgleichsfunktion wegen der winterlichen Arbeitsauslastung und der Rentabilität besaß. Günstig war auch die verkehrsgeographische Lage an einer Bahnhauptlinie, der Franz-Josefs-Bahn. Zu diesen geschichtlich gewordenen Faktoren trat die Anpassungsfähigkeit an wirtschaftliche Konjunkturen und Notwendigkeiten. Oedt hat sich mit seinen Möglichkeiten stets rasch in die Marktbeziehungen eingeklinkt und bei grundsätzlich beibehaltener Mischwirtschaft die notwendigen Akzentsetzungen auf Getreidebau und Viehzucht, Schweine und Rinder, sowie Milchwirtschaft vollzogen. Diese wirtschaftsmentale Innovationsfreudigkeit profitierte von einer funktionstüchtigen Gemeinde, die alle im Konsenswege gefassten Beschlüsse konsequent durchsetzte. Die Gemeinde stellte 1884 die Weichen für die frühe und konsequente Aufhebung des Flurzwangs und der Gemeindeweide als Voraussetzung für einen intensiven Getreide- und Kleeanbau. Ohne gesetzlichen Zwang errichtete Oedt 1892 die Volksschule. Aus eigener Anstrengung bewältigte Oedt in der wirtschaftlich schwierigen Zwischenkriegszeit die Elektrifizierung des Ortes und seit dem Zweiten Weltkrieg mit Hilfe von Subventionen ein umfassendes infrastrukturelles Modernisierungsprogramm. Was die Gemeinde selbst nicht leisten konnte, übernahmen die vielen freiwilligen genossenschaftlichen nachbarlichen Zusammenschlüsse für die Drainage, die Maschinenringe usf. Auf genossenschaftlicher Grundlage vollzog sich im beginnenden 20. Jahrhundert

die Rückkehr zur Weidewirtschaft auf dauerndem Weideland. Mit diesem Experiment profilierte sich Oedt als ein überregionales Zentrum der Viehzucht. Konsequenterweise kompensierte die örtliche Landwirtschaft nach 1945 die Verminderung der Arbeitskräfte durch Maschinenausstattung und marktgerechte Produktion. Was Oedt kennzeichnet, ist die Bereitschaft zu intensiven Außenbeziehungen und die Lernbereitschaft bei starker innerer Kohäsion. Offensichtlich verbündete sich hier in Oedt ein alteuropäisches kommunales Prinzip der „*gemin*“, teils in genossenschaftlicher Umwandlung, mit dem Modernisierungselan marktwirtschaftlicher Rahmenbedingungen. Basis für dieses Fortleben der Gemeindeorientierung war die soziale Homogenität eines Dorfes von Mittelbauern beinahe ohne Kleinhausler und Inwohner mit ihren eigenen Interessen. Der strukturelle Beharrungseffekt konservierte allerdings auch die Differenz zwischen mittleren Bauern und Kleinbauern, die sich beispielsweise wegen geringer Besitzgröße nicht an der Weidegenossenschaft beteiligen konnten. Die Schichtung der schmalen bäuerlichen Geltungshierarchie und ihre seinerzeitige Verbindung zum Dissens christlichsozial-großdeutsch war nicht mehr zu rekonstruieren.<sup>112</sup> Politisch bestärkt wurde die innere Kohäsion nach dem Zweiten Weltkrieg durch die unbedingte Loyalität zur ÖVP als Vermittlerin der notwendigen finanziellen Subventionen. Ein direktes Parteileben war angesichts fehlender Konkurrenz auf Dorfebene überflüssig. Auch in der lebensweltlichen Orientierung hielten sich viele Gemeinsamkeiten, bedingt durch die räumliche Nähe, die kommunalen und genossenschaftlichen Einrichtungen, den strukturellen Zwang, den man einander vermittelte, die Erlernung habitueller Eigenheit („Wir fleißigen Edter!“, „Nur Sparen, sonst nichts“). Dieses Selbstbild von strenger rationaler Lebensführung und hartem Glück vermitteln jedenfalls die Dorfangehörigen dem Außenstehenden und der Nachbarschaft.<sup>113</sup> Es ist aber auch denkbar, dass viele Jugendliche dem Konformitätsdruck durch Abwanderung auswichen. Die Lockerung des dörflichen Interaktionszusammenhangs nach dem Wegfall einheitsstiftender Orte und Kontakte (Gasthäuser, gemeinsame Kirtagsbesuche, Heiraten usw.) kompensierte Oedt durch gemeinschaftsstiftende Aktivitäten wie „Gemeindeausflüge“ sogar unter Teilnahme der wenigen Sozialdemokraten. Die Außenkontakte erreichten ohnehin nur ein gleichsam vergrößertes Dorf im Umkreis von 20 Kilometern unter Beibehaltung der agrarischen Lebensorientierung. Außerdem verfügte man immer noch über das Haus der Weidegenossenschaft, bis wieder im Rahmen der Dorferneuerung ein Gemeinschaftshaus errichtet war.

Dieses durch Modernisierung in Balance gehaltene Modell eines mehr oder weniger homogenen Agrardorfes ist in der jüngsten Modernisierungsphase vehement in Frage gestellt. In zwei Jahrzehnten seit Beginn der 1990er Jahre kam auch hier die Besitzordnung in Bewegung, die Großen schluckten die Kleinen, die dörfliche Gesellschaft wurde beruflich ausdifferenziert, die Lebensstile individualisiert, die Bevölkerung wurde drastisch weniger. Oedt befindet sich in einem Übergangsstadium, vielleicht bleibt auch hier nur eine Handvoll Bauern übrig. Ob sich das Dorf dann neu als Lebensort definiert,

---

112 Vgl.: Stefan Eminger, Die Konkurrenz der „Clans“. Politik im Bauerndorf in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Politik. Niederösterreich im 20. Jahrhundert, ed. Stefan Eminger/Ernst Langthaler (Bd. 1, Wien/Köln/Weimar 2008) S. 387-397.

113 Vgl.: Leben auf dem Dorf. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und Sozialpsychologie seiner Bewohner, ed. Albert Ilien/Utz Jeggle (Opladen 1978).

oder in einem größeren regionalen Dorfgeranzen aufgeht, bleibt abzuwarten. Dennoch besteht noch ein vergleichsweise enger Dorfzusammenhang, das zeigten zuletzt zwei bestens besuchte Veranstaltungen anlässlich der Präsentation des Forschungsvorhabens Stories/Přiběhy.